9. Jahrgang

Ausgabe 35

DAMHÁIN ALLA



Ausgabe Imbolc

Wortmagie

Für uns Wicca, liebe Leser, ist Imbolc ein Lichtfest, das Fest des wiederkehrenden Lebens und des Frühlingsbeginns, wie auch des Elementes Luft. Mit Worten hat das gleich in zweierlei Hinsicht zu tun: Zunächst einmal ist es die Luft, die uns die Laute unserer Sprache bilden lässt. Zugleich ist die aufgehende Sonne, dieses Symbol wiedererwachenden Lebens, auch ein Sinnbild des gesprochenen Wortes. So wie der beginnende Tag uns die Konturen unserer Umgebung enthüllt und mit Bedeutung füllt, so können auch Worte zunächst die Wahrnehmung unserer Umwelt verändern und schließlich auch die Umwelt selbst. Freilich braucht es dazu erst die Kraft des Gedankens, denn unsere Gedanken werden zu Worten und unsere Worte werden zu Taten – eine Wahrheit, die wir leider viel zu oft vergessen. All dies, unsere Gedanken und unsere Worte, sind Kinder der Luft und wir sollten ihrer an Imbolc im besonderen Maße gedenken.
Stellt euch vor, liebe Leser, wie die rote Sonne am Morgen über dem Horizont erscheint und Wellen des Lichts ausströmt, die den grauen Dunst der Dämmerung überfluten und durchdringen. Dieselbe Kraft haben eure Worte. Sie können eure Umgebung überschwemmen und durchdringen, können Freude, Angst, Ernüchterung oder auch Schläfrigkeit hervorrufen. Eure Worte können aufrütteln und entzücken. Doch gibt es verschiedene Arten der Wortmagie: Aus guten und ehrlichen Worten erwächst meist Gutes, auf einem Grund aus schlechten, unaufrichtigen Worten kann kaum etwas Gutes gedeihen. Nicht nur das ehrwürdige Abracadabra, sondern jedes gesprochene Wort trägt bereits Magie in sich. Seid euch dieser Magie stets bewusst, denn euch muss stets klar sein: Ihr könnt damit die Welt verändern, im Guten wie im Schlechten

Ein gesegnetes Imbolc wünscht

Eure DA-Redaktion

Impressum

Herausgeber und Redaktion:
Damhain Alla e. V.
Gießerstraße 53
09130 Chemnitz

Layout und Internetpräsenz:
Carsten Weinert



Inhaltsverzeichnis

Die Magie der Sprache

Mit unserer Sprache ist es wie mit uns selbst; sie ist im ständigen Werden. Würde man versuchen, sich mit einem Menschen aus dem Mittelalter zu unterhalten, würde man vermutlich kläglich scheitern. Dass sich die Schreibweise ständig ändert, ist den meisten von uns bewusst. Man denke nur an die letzte deutsche Rechtschreibreform. Aber unabhängig davon verschwinden Worte, verändern ihre Bedeutung und nicht selten werden auch neue Begriffe geschaffen. Das Wort *Handy* ist gerade mal 23 Jahre alt und jeder Deutsche weiß, was damit gemeint ist.

Am schwierigsten finde ich persönlich die Veränderung der Bedeutung, die manche Wörter durchlaufen. Scientologen versuchen in Gesprächen die genaue Definition wenig bekannter Begriffe mit Hilfe von Wörterbüchern zu erfassen. Ich denke nicht, dass man damit Missverständnisse ausschließen kann. Gibt man beispielsweise das Wort *Maß* bei Wikipedia ein, erhält man mehr als 20 verschiedene Vorschläge einer Definition. Und eine *Dirne* war einst schlicht und ergreifend ein Mädchen und keine Prostituierte, das ist sie erst seit etwa 200 Jahren.
Dazu kommt, dass viele Begriffe mit persönlichen Erfahrungen verknüpft sind. So kann es sein, dass die Haselnussblüte einen Maler zum Entzücken und den Allergiker zum Verzweifeln bringt. Wenn man bei all diesem Durcheinander noch regionale Dialekte, Szenesprachen und die unzähligen Ethnolekte einbezieht, ist es ein Wunder, dass man sich überhaupt noch versteht.

Was wir verstehen, ist dass Worte verletzen können. Üble Nachrede und Verleumdung sind ebenso im Strafgesetzbuch zu finden, wie die Beleidigung. Allerdings haben wir uns auch neue, nicht so leicht nachvollziehbare Wege des verbalen Verletzens eröffnet, wie zum Beispiel den *shitstorm*, am liebsten anonym und weit weg vom Ziel des Angriffs.

Auch unsere Medien kennen die Macht der Worte. Die neueste Meldung: Der Mindestlohn erhöht die Schwarzarbeit. Ich weiß nicht genau, was meine Mitbürger davon halten und wie lange es dauern wird, bis dieser Unsinn geglaubt wird. Aber meine Mitbürger glauben viel und gern, zum Beispiel an ungeheure Mengen von *Wirtschaftsflüchtlingen*, die unser *Wachstum* bedrohen oder an *Putins Krieg mit Europa*. Was Wirtschaftsflüchtlinge mit unserem Wachstum zu tun haben oder inwiefern unsere Politiker Russland provozieren ist irrelevant. Dabei bedienen sich die Medien einfachster Stilmittel. Die immerwährenden Wiederholungen und die fast chantähnliche Einfachheit der Schlagzeilen lassen auf wundersame Weise den größten Mumpitz glaubhaft wirken.
Genauso verhält es sich mit den Worten aus der Werbung. So glauben wir ziemlich sicher an die gesunde Milch, wissen dass Tetrapak-Verpackungen umweltfreundlich sind und wundern uns überhaupt nicht über neue, verbesserte Rezepturen in allem Möglichen. Haarfarbe verfügt also über pflegende Formeln, Clausthaler ist alkoholfrei, Cremes mildern sichtbar Falten- all das ist das geschickte Spiel mit vielen Worten und bei genauerem Hinschauen Unsinn.

Sprache kann heilen. Trost lindert Schmerzen, Aussprachen lösen Konflikte, Ehrlichkeit schafft Vertrauen und Lob spornt zu besseren Leistungen an. Selbst das passive Zuhören kann dem Sprechenden bei Ängsten und Trauer helfen. Nicht nur der Therapeut, sondern jeder von uns ist in der Lage, mit den richtigen Worten zur richtigen Zeit zu heilen, zu unterstützen und Hoff-

nung zu geben. Unsere Worte schaffen auch unsere Realität. Wer sich die Welt schlecht redet, für den erscheint sie schlecht und wer Hassreden schwingt, wird immer erfüllter vom Zorn werden. Umgekehrt funktioniert es genauso. Wenn ihr euch sagt, wie glücklich ihr seid und dabei Argumente für euer Glück findet und ausprecht, werdet ihr sicher fröhlicher und leichter durch das Leben gehen können als vorher. Wichtig ist das Aussprechen, denn das gesprochene Wort manifestiert den Gedanken und macht die Dinge real.

Genau darum ist manchmal das Schweigen tatsächlich Gold. Vielleicht kennt ihr ja *Die drei Siebe*, eine Anekdote von Sokrates: Eines Tages kam ein Bekannter zum Philosophen und begann aufgeregt: „Du glaubst nicht, was einer deiner Freunde über dich erzählte! Er…“ Doch der Weise unterbrach ihn und sprach: „Halt ein. Hast du das, was du mir erzählen willst, auch durch die drei Siebe geprüft?“ „Drei Siebe?“, fragte der andere verwundert. „Ja“, antwortete Sokrates. „Lass uns sehen, ob deine Erzählung durch die drei Siebe hindurchgeht. Das erste ist das Sieb der Wahrheit. Hast du das, was du mir berichten möchtest, auf seine Wahrheit geprüft?“
„Nun, ich hörte einen anderen davon reden.“
„Aha. Aber sicherlich hast du das zweite Sieb benutzt. Es ist das Sieb der Güte. Ist, das, was du mir erzählen willst, gut?“
„Naja, eher im Gegenteil“, antwortete der Andere zögernd.
„So lass es uns mit dem dritten Sieb versuchen. Es ist das Sieb der Notwendigkeit. Ist es notwendig, dass du mir berichtest, was du gehört hast?“
„Nun, eigentlich nicht wirklich.“
„Also“, lächelte der Weise, „wenn es weder wahr, noch gut, noch notwendig ist, so solltest du weder dich noch mich damit belasten.“

Mit unserer Sprache ist es also gar nicht so einfach. Wir können sie zum Guten nutzen, aber auch zum Schlechten, letzteres vor allem, wenn wir leichtfertig und unreflektiert mit ihr umgehen. Unsere Sprache ist unser mächtigstes Werkzeug. Sie prägt uns so stark wie wohl wenige andere Dinge und ist eng mit unserer Menschwerdung verbunden. Hätten wir unsere Sprache nicht, so wäre es uns nur schwer möglich, komplexen Sachverhalten Ausdruck zu verleihen. Wahrscheinlich wären wir ohne Worte noch nicht weit über den Zustand des Höhlenbewohners herausgekommen. Neuen Ideen und revolutionären Umwälzungen gingen stets zuerst Gedanken und dann Worte voraus. Dass wir heute in einer solch differenzierten Wissensgesellschaft leben – ob man das nun gut oder schlecht finden mag – ist ein Verdienst der Sprache und des Wortes.

Allerdings kann nicht jeder im gleichen Umfang mit Worten umgehen. Es gibt regelrechte Wortmagier, die sich jedoch nur selten selbst so nennen. Wer die eigenen Ideen am lautesten und am gewandtesten an den Mann und die Frau bringen kann, ist meist der, der sich letzten Endes durchzusetzen weiß. Dabei zählt wenig, ob sich seine Ideen als wohltuend oder zerstörerisch für unsere Gemeinschaft erweisen. Ich appelliere hier deshalb an all jene, die zwar viel denken, aber selten den Mut haben, das Wort zu ergreifen: Auch ihr könnt diese Welt mit der Kraft eurer Worte gestalten. Das wundervolle und hochmagische Werkzeug der Sprache ist uns allen in die Wiege gelegt worden. Wartet also nicht auf einen großen Wortführer, der eure Gedanken und Gefühle für euch in die Welt hinausträgt. Sprecht für euch selbst und werdet euch der Magie der Sprache bewusst. Wortmagie ist fähig, die Welt zu verändern.

Claudia

Magie der Worte

Abrasax– Abraxas – Abrakadabra – Avada Kedavra

In der aktuellen Ausgabe der DA ist Wortmagie zum Leitthema erklärt worden und das mit Abstand bekannteste magische Wort ist sicherlich *Abrakadabra*. Jeder von uns hat es schon als Kind gekannt und seine Wurzeln reichen weit zurück. Sein Ursprung lässt sich vielleicht bis zum *Abrasax* der gnostischen Mystiker zurückverfolgen und noch heute übt es Einfluss auf unsere Kultur aus.

Abraxas (ΑΒΡΑΞΑΣ, Variante von *Abrasax*, ΑΒΡΑΣΑΞ) war ein Wort mit mystischer Bedeutung im Glaubenssystem des Gnostikers Basilides (ca. 85-145 u. Z.). Damit meinte er den "Großen Archon" (megas archōn), den Herrscher über die 365 Himmel (ouranoi). Die Anzahl sieben für die Buchstaben des Wortes ist ein Hinweis auf die sieben klassischen Planeten – Sonne Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Die gematrische Quersumme aller Lettern ergibt 365, eine Verbindung zur Sonne und dem Kosmos. Neben gnostischen Texten findet man *Abrasax* auch in hellenistischen Zauberpapyri. Auf Schutzamuletten wurde das Wort ebenfalls eingraviert und erfuhr so eine weite Verbreitung bis ins Mittelalter. *Abraxas* (ΑΒΡΑΞΑΣ), das vermutlich aus der Verwechslung der griechischen Buchstaben Sigma und Xi in der lateinischen Übersetzung entstanden ist, wird in der Volksmagie zum gemeinhin verwendeten, populären Begriff, obwohl ABRASAX in den gnostischen Texten nur in der richtigen Schreibweise zu finden ist. Auch die Zauberformel *Abrakadabra* könnte von ihm abstammen, obwohl auch andere Erklärungen existieren.

Die seltsam-atavistische Gestalt des personifizierten Abraxas wurde wahlweise als eine ägyptische Gottheit oder ein Dämon angesehen. C. G. Jung bezeichnete ihn als eine Vereinigung der kosmischen Gegenpole, in dem sich die Figuren des christlichen Gottes und des Teufels vermischen. Er schrieb, Abraxas „*… ist ein Gott über Gott* […], *von dem Ihr nicht wusstet, denn die Menschen vergaßen ihn. Wir nennen ihn mit seinem Namen ABRAXAS. Um Gott von ihm zu unterscheiden, nennen wir Gott Helios oder Sonne. Der Abraxas ist Wirkung, ihm steht nichts entgegen, als das Unwirkliche, daher seine wirkende Natur sich frei entfaltet. Das Unwirkliche ist nicht, und widersteht nicht. Der Abraxas steht über der Sonne und über dem Teufel. Er ist das unwahrscheinlich Wahrscheinliche, das unwirklich Wirkende. Hätte das Pleroma ein Wesen, so wäre der Abraxas seine Verdeutlichung. Er ist zwar das Wirkende selbst, aber keine bestimmte Wirkung, sondern Wirkung überhaupt. Er ist unwirklich wirkend, weil er keine bestimmte Wirkung hat. Er ist auch Kreatur, da er vom Pleroma unterschieden ist. Die Sonne hat eine bestimmte Wirkung, ebenso der Teufel, daher sie uns viel wirksamer erscheinen als der unbestimmbare Abraxas. Er ist Kraft, Dauer, Wandel.*“[1]

Schon in der Antike war Abraxas als Allegorie vielen Gottheiten zugeordnet, vor allem solchen mit sonnenhaften Bezügen:

[1] CARL GUSTAV JUNG: *Septem sermones ad Mortuos* (1916) - Sermo 2; basierend auf den gleichnamigen Werken des Basilides, die er in Alexandria, der Stadt, in der sich Osten und Westen berühren, niederschrieb.

Mithras, Jesus, Belenus oder sogar Yahweh. Er war sehr populär und sein Kult hielt sich bis ins Mittelalter, wobei er immer mehr ins dämonische Lager wechselte. Schriftliche Quellen über ihn sind häufig nicht primär und mit Vorsicht zu genießen, so zum Beispiel die Schmähschrift des Kirchenlehrers Irenäus gegen die Gnosis, in welcher Abraxas beschrieben wird. Moderne Deutungen dieser Gottheit ziehen ihr Wissen eher aus der Ikonographie der sogenannten Abraxas-Steine (Amulette), die in großer Zahl über einen weiten Zeitraum überliefert sind. Man findet Abraxas-Amulette mit persischen Gottheiten, jüdischen Inschriften, ägyptischen Schutzformeln und Götterattributen und vieles mehr.



Antikes Abraxas-Amulett mit griechischer Umschrift: CEMEC EIΛAM = „Ewige Sonne“; zu Füßen der Gottheit die magische IAO-Formel.

Die Darstellungen ähneln sich stark: Seine Gestalt als Portrait eines hahnenköpfigen Mannes auf Schlangenfüßen mutet etwas bizarr an. Der Hahn verkörpert das solare Prinzip, da er morgens als erster die Sonne begrüßt; er steht für die Vorsehung und das Tageslicht. Die sich windenden Füße versinnbildlichen Geist (*logos*) und Wort (*nous*) und stammen vom Caducceus des Hermes ab. Er trägt Athenas Gorgonenschild, den Schild der Weisheit (*sophia*) und die Geißel der Macht, letztere wohl ein ägyptischer Einfluss, den man von den Darstellungen der Pharaonen kennt. Mit ihr kontrolliert und beherrscht er die Geister. Manchmal fährt er einen Wagen mit einem Gespann von vier Pferden, die die Elemente symbolisieren.

Es finden sich oft auch Chiffren, zum Beispiel IAΩ, das die göttliche Allheit bedeutet, ähnlich wie AUM im Hinduismus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft oder Werden, Sein und Vergehen. Dazu kommt noch die Anrufung: *„Ewige Sonne“*. Das Ganze erinnert auch ein bisschen an die Tarot-Karte “Der Wagen”. Diese wird mit dem Willen, der Durchsetzung und dem Triumph in Zusammenhang gebracht. Hierzu passt auch die Kartennummer 7, hier solar im Kontext mit der Sieben-Tage-Woche und den sieben klassischen Planeten zu sehen, sowie die Darstellung des Wagenlenkers mit Horus-Schild und den Zügen des Apollon. Zur Zeit der Wiederbelebung antiker Glaubensvorstellungen in der Renaissance ließen sich auch viele Künstler von den Abraxas-Darstellungen und ihrer Symbolik inspirieren. Leider wird der Abraxas trotz seiner lichten Herkunft heute aufgrund seiner blasphemischen Deutungsmöglichkeit oft mit satanistischen Strömungen in Verbindung gebracht.

Abrakadabra

Abrakadabra (auch: Abracadabra) gilt als das Wort, welches in den meisten Sprachen die gleiche Aussprache hat. Es ist ein bereits in der Antike als magische Anrufung geläufiger Begriff, der möglicherweise hebräischen, arabischen, persischen oder römischen Ursprungs ist. Erwähnt wird es als *abracadabra* zum ersten Mal nachweisbar im Liber medicinalis von Quintus Serenus Sammonicus um 200 u. Z. Er rät, gegen Malaria das Schwindeschema (s. u.) der Zauberformel in einem Amulett bei sich zu tragen.

Die Abkunft des Wortes ist vieldeutig. A-

Bra-Ca-Dabra spielt mit den ersten vier Buchstaben des lateinischen Alphabets und kann sich aus Buchstaben-Magie und Alphabet-Zauber erklären, die in der Spätantike weit verbreitet waren. Das Alphabet hat magische Kraft, weil sich mit ihm alle Dinge der Welt darstellen lassen. Ein Alphabet symbolisiert den Kosmos, ebenso wie die Zahl 365, die das solare Jahr verkörpert. Letzteres zeigt auch wieder den Zusammenhang mit *Abraxas*, einem Wort, das in der Gnosis ein Begriff für die Allheit Gottes war. Im Hellenismus wurde es zudem für die Anrufung eines mächtigen Dämons gebraucht. Dazu passt der Gebrauch als Schutzformel. Auch *Abrakadabra* als Kurzformel für die Anrufung der 365 persischen Tagesgötter passt hier ins Bild, da diese Zahl einen solaren Bezug hat. *Abrakadabra* kann aber auch von dem arabischen Zauber *abreq ad habra* abgeleitet sein, was angeblich „den Donner, der tötet“ beschwört, ein erster Hinweis auf den Todesfluch des Harry Potter-Magieversums.

Avada Kedavra ist laut J. K. Rowling der tödliche Fluch (aramäisch *avd*/ דבא† = „verlorengehen, verschwinden“; aram. *ke*/ ,כ = „wie“; aram. *davar*/ ראבד† = „die Sache“), der Lebewesen auf der Stelle umbringt. Die Harry-Potter-Bände malen uns die Anwendung bildlich aus: Während der Ausführung dieses unverzeihlichen Fluchs ist ein greller, grüner Blitz zu sehen; das Opfer ist schon vor dem Aufprall auf den Boden tot. Am Körper des Opfers bleiben keine Spuren zurück, durch die auf die Todesursache geschlossen werden kann. Für *Avada Kedavra* gibt es keinen Gegenfluch.

Eigentlich ist der Zusammenhang mit Tötungsabsicht aus dem Wortsinn des Wortes *Abrakadabra* nicht ableitbar. Außer es ist gemeint, dass das Leben verschwinden solle, so wie beim Golem aus *emet* (Wahrheit) *met* (Tod) wird, indem ein Buchstabe des magischen Siegels entfernt wird, das dem Kunstgeschöpf das Leben einhaucht. Es kann sich um verballhornte Formen der hebräischen Wörter הכרב† (*b’racha*) „Segnung“ und רבד (*dabar*) „Wort“, „reden“, aber auch „Seuche“ handeln. Vielleicht leitet es sich vom hebräischen *ha-bracha dab’ra* (הרבד הכרבה†) ab, was auf deutsch etwa „Sprich die Segnung“ bedeutet. Eine analoge Version existiert in der Verwendung der Konsekrationsformel der Wandlung aus der lateinischen Liturgie *Hoc est (enim) corpus meum* als Zauberformel *Hokuspokus*.
Eine weitere Herleitung stammt aus der kabbalistischen Tradition. *Abra* vom aramäischen *bra*, bedeutet “schaffen”, *Ka* wird mit “während” übersetzt und *Dabra* ist die erste Person des Verbs *daber*, “sprechen”. *Abrakadabra* bedeutet demnach: “Ich schaffe, während ich spreche.” Das könnte eine Erklärung sein, da die Wortmagie, vor allem der magischen Namen, in der Kabbala eine wesentliche Rolle spielt: Der wahre Name Gottes erscheint hier als Schlüssel zur höchsten Magie beziehungsweise zur Erleuchtung. Dagegen spricht die Verwendung in Zusammenhang mit dem Verringern von üblen Einflüssen; das entspricht mehr dem Ursprung aus Wörtern, die mit Verschwinden zu tun haben. Ebenso das Schwinde-Schema:



In der Symbollehre des Gnostizismus wurde das Wort verwendet, um drohendes Unheil abzuwenden, insbesondere um Krankheiten zu vertreiben. Hierbei deutete es als Inschrift oder Gravur auf Amuletten im Schwindeschema das schrittweise Zurückweichen des Bösen an. Die Vorschrift verlangte in der ersten Zeile das Wort voll-

ständig niederzuschreiben, danach um jeweils einen oder in manchen Anweisungen auch zwei Buchstaben zu verkürzen, bis zuletzt nur noch ein Buchstabe übrig blieb. Die Inschrift sollte Dreiecksform besitzen. Man glaubte, so wie das Wort mit jeder Zeile einen Buchstaben verliert, so schwindet auch die Krankheit.

Ergänzung 1: Aleister Crowleys Gematrie-Auswertung des Wortes Abrahadabra[2]

ABRAHADABRA = 418.
ABRAHADABRA hat 11 Buchstaben.
ABRAHADABRA = 1 + 2 + 2 + 1 + 5 + 1 + 4 + 1 + 2 + 2 + 1 = 22.
418 = ATh IAV, Essenz von IAO.
418= RA HVVR, Ra Hoor.
418= אה-אר-ורה, *Heru-Ra-Ha.*
418= AIFAΣΣ, *Aiwass.*
Abrahadabra stammt von Abrasax, Vater Sonne, dessen Zahl = 365.
418 = 22 x 19 Manifestation.
11 und 22 sind sogenannte Meisterzahlen: 22 Buchstaben hat das kabbalistische Alphabet, ein ganzes Universum.

Ergänzung 2: Hokuspokus

Das zweite weit bekannte Zauberwort unserer Breiten, Hokuspokus, hat nichts mit der Entwicklungsreihe Abrasax – Abraxas – Abrakadabra zu tun. Eine bekannte Theorie sieht seinen Ursprung in der früher in lateinischer Sprache abgehaltenen Eucharistiefeier der katholischen Kirche. Der Zelebrant spricht dabei während der Transsubstantiation die Weiheformel: *Hoc est enim corpus meum*, was bedeutet: „Denn dies ist mein Leib.“ Gemeint ist der Leib Jesu Christi. Die Gläubigen, die kein Latein verstanden, hörten nur so etwas wie *Hokuspokus*. Da nach katholischem Verständnis tatsächlich etwas verwandelt wird, nämlich die Hostie in den Leib Jesu Christi, war der magische Zusammenhang geschaffen. Andere vermuten eine Form der Verspottung der katholischen Zeremonie durch Reformatoren, deren Bestreben die Abschaffung der lateinischen Texte in der Liturgie zugunsten der regional gesprochen Sprachen war. Dort wird auch der magische Zusammenhang aufgehoben: Nicht mehr: “Dies IST mein Leib” sondern “Dies BEDEUTET mein Leib”, ist jetzt die Aussage der Wandlung. Auch der kleruskritische Goethe gebrauchte den Begriff *Hockuspockus* für eine kirchliche Zeremonie: eine Kerzenweihe in der Sixtinischen Kapelle.

Ambrosia

Quellen:

E. A. Budge: *Amulets and Superstitions*, 1930.
F. Ll. Griffith / H. Thompson: "Col. XXIII". *The Demotic Magical Papyrus of London and Leiden (The Leyden Papyrus)*, 1904.
R. Guiley: *"Abracadabra". The Encyclopedia of Magic and Alchemy*, 2006.
A. von Harnack: *Über das gnostische Buch Pistis-Sophia*, 1891.
R. A. Lipsius: *Zur Quellenkritik d. Epiphanios*, 1865.
G. R. S. Mead: *“He who has His seat within the Seven Poles—AEHIOYΩ,” in the Magical Papyri*, in: Thrice-Greatest Hermes; Bd.1, 1906.
C. Wessely: *Neue griechische Zauberpapyri*, 1896.
J. K. Rowling at the Edinburgh Book Festival, 15.08.2004: *http://www.accio-quote.org/articles/2004/0804-ebf.htm* (Zugriff am 12.01.2015)

Anmerkungen zur Autorin:
Ambrosia ist verheiratet, 55 Jahre alt, Diplom-Physikerin und freiberufliche Unternehmensberaterin für Risiko- und Qualitätsmanagement. Außerdem ist sie Pantheistin, Tierrechtlerin, umweltbewegt und Dosenöffner für Miezekatzen.

[2] Crowley ersetzte das C in Abracadabra durch H (für „Horus“, oder später „Hadit“)

Götterkommunikation

Jeder Mensch auf der Welt kennt Gebete und Anrufungen als einen Weg mit den Göttern in Kontakt zu treten. In meinem Artikel möchte ich mich insbesondere auf meine persönlichen Erfahrungen auf diesem Gebiet konzentrieren.

Anrufungen und Gebete sind doch sehr einseitige Angelegenheiten, solange die Götter darauf nicht antworten. Doch wie kann man sich eine Reaktion beziehungsweise eine Botschaft der Götter vorstellen?
Grundsätzlich könnte man davon ausgehen, dass die Menschen häufiger zu ihren Göttern sprechen als umgekehrt, so erscheint es zumindest. Aber ist dem wirklich so? Götter sind höhere Wesen, personifizierte Kräfte und Mächte der Natur und darüber hinaus. Sie sind für mich und in vielen Religionen immanent und transzendent zugleich. Aufgrund ihres Wesens lässt sich nicht so einfach behaupten, sie würden selten zu uns sprechen, es ist sehr wohl möglich, dass wir ihnen einfach nur zu selten zuhören. Bevor ich meine Behauptung näher ausführe und erkläre, ist es von Vorteil, zunächst auf das Verhältnis Mensch zu Gott und umgekehrt einzugehen.

Um eine Verbindung zu schaffen, muss man erstmal an eine Gottheit glauben. Doch das alleine genügt selbstverständlich nicht für eine Interaktion. Um selber die Götter zu hören und zu hoffen, dass sie einem ihr Gehör schenken, bedarf es Hingabe. Eine wirklich tiefe Verbindung kann nur über Liebe und Vertrauen ablaufen. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Beziehung zwischen den Menschen untereinander und zu den Göttern nicht. Da die Götter die Welt repräsentieren oder sie wenigstens kontrollieren, leiten und lenken, ist es wichtig sie auch in der unmittelbaren Umgebung wahrzunehmen. Das soll heißen, dass ich einen Gott des Gewitters am Gewitter erkenne oder eine Göttin der Fruchtbarkeit an der Nahrung beziehungsweise am Frühling, um nur zwei Beispiele zu nennen.
Entscheidend für das Verständnis untereinander ist die Fähigkeit des Einzelnen einen Kanal zu schaffen, in dem sich beide Sichtweisen treffen können. Was meine ich mit diesen Sichtweisen? Nun, ein Gott ist ein gänzlich anderes Wesen als ein Mensch. Uns sind Beschränkungen in der Wahrnehmung und dem Umgang damit auferlegt, der Gottheit jedoch nicht. Wir leben in dieser Welt und in unserem Mikrokosmos. Die Götter hingegen sind etwas Umfassenderes, Größeres, sie sind die Welt. Insofern ist eine unterschiedliche Auffassungsgabe von der Umwelt und möglichen Ereignissen nur selbstverständlich. Dementsprechend verschieden ist auch die Art der Kommunikation.
Götter und Menschen brauchen einander. Wäre dem nicht so, würde keiner von beiden auch nur den Versuch einer Kontaktaufnahme eingehen. Ich denke, dass die Vermenschlichung der Götter in Mythologien der Versuch der Menschen ist, es den Göttern leichter zu machen mit ihnen in Kontakt zu treten und das auf eine verständliche Art und Weise. Gleichzeitig führt ein spiritueller Pfad des Einsseins mit der Welt zu einem besseren Verständnis unserer Seite gegenüber den Gottheiten. Natürlich sind wir, wie alles in der Natur, selbst Teil des Göttlichen, daher ist auch eine Interaktion auf unterbewusster Ebene möglich. Wahrscheinlich ist es sogar unsere häufigste Form der Kommunikation mit den Göttern.

Aus eigener Erfahrung heraus kenne ich intuitive Botschaften oder Gefühle, welche von den Göttern gesendet wurden oder ich

glaube, dass sie von ihnen stammen. Auch die Wahrnehmung der Umwelt, zum Beispiel der Wind, der Himmel, Bewegungen in der Natur und mehr können als ein Rufen der Götter, als eine Botschaft betrachtet werden. Man kann nun für sich entscheiden, ob man zuhört oder nicht.

Grundsätzlich ist die Kommunikation zwischen den beiden Seiten keine einfache Angelegenheit. Wenn man sich nur auf eine intuitive und rein unterbewusste Verbindung und Sprache konzentriert, kann das auf Dauer zu einem Problem werden. War das Rascheln in den Bäumen nur ein Rascheln oder ein Gott, der zu mir spricht? War der Impuls in mir mein eigener oder von einem Gott gesendet? Oder sogar beides? Würde man in allem eine Kontaktaufnahme, ein Kommunikationsversuch der Götter sehen, führt das höchstwahrscheinlich zwangsläufig in den Wahnsinn.
Wann weiß man, wann ein Gott mit einem sprechen will und wann nicht? Wann weiß man, welche Wesenheit das ist, sofern man mit mehreren in Kontakt steht? Unter welchen Vorraussetzungen kann man sich sicher sein, angehört zu werden, wenn man sich an diese wendet?
Sicherlich ist es von Vorteil durch regelmäßige Andachten, eine der jeweiligen Gottheit gefälligen Lebensweise oder eine Weihe eine Verbindung zueinander zu schaffen.
All dies ist aufgrund der bereits erwähnten Schwierigkeiten in der Interaktion zwar nützlich, aber für ein Gespräch oder ein gemeinsames Handeln genügt ein freundschaftliches oder liebevolles Verhältnis nicht. Mit einem menschlichen Freund kommuniziere ich ja auch nicht, wenn ich nicht mit ihm in Kontakt trete.
Was für Rahmenbedingungen müssen für eine Kommunikation mit den Göttern geschaffen werden?
Die Götter nutzen oft die Träume der Menschen für eine Begegnung mit direkter Zwiesprache oder für das Übermitteln von Botschaften. So kann sichergestellt werden, dass der Mensch auf die Gottheit und ihre Sprache fokussiert ist. Dabei verwendet die Wesenheit oftmals weniger Worte sondern vielmehr Symbole, gezeigte Handlungen oder übermittelte Gefühle.
Auch können besondere unerwartete Ereignisse die Konzentration einer Person auf die Götternachricht lenken. Als Beispiele fallen mir Kopfschmerzen, sich bewegende Gegenstände, merkwürdige Wettererscheinungen oder einfach nur ein mulmiges Gefühl ein.

Wenn man als Mensch das Gespräch einleiten will, geht man selbstverständlich anders vor. Die bekannteste und wohl am weitesten verbreitete Variante sind die Gebete, doch handelt es sich dabei meist um eine einseitige Angelegenheit. Selten antworten die Götter sofort und direkt. Natürlich hängt das aber auch von der Art der Bitte ab und von dem Verhältnis zur jeweiligen Gottheit. Bei einer tiefen Bindung oder einem Gebet zu einem akuten Problem, kann es meiner Erfahrung nach schnell zu einer Hilfe oder einer Antwort kommen. In den meisten Fällen gehen die Kommunikation und die Interaktion fließend in einander über.
Andere Formen der Kontaktaufnahme sind die Lobpreisungen und Anrufungen. Hierbei ist selbstverständlich das Hauptziel, die Beziehung zueinander aufzubauen oder zu verbessern.
Auch das kann als eine einseitige Kommunikationsvariante angesehen werden.
Doch wie sieht es mit der Zwiesprache aus? Wie kam man bestmöglich ein Gespräch mit den Göttern führen, wie immer das aussehen mag?
Dafür werden im Grunde in jeder Kultur und Religion dem jeweiligen Gott angepasste Altäre und Riten verwendet. Die Altäre stellen einen festen Platz für eine Kontaktaufnahme dar. Sie bilden eine Art heiligen Boden, auf dem man das Alltägliche und Banale hinter sich lassen kann. Es ist der perfekte Ort, um mit offenem Herzen zuzuhören. Es werden Reinigungen oder Segnungen durchgeführt, um sich selbst in einen heiligen und für die Götter respektablen Zustand zu bringen. Durch Anrufungen, Gebete und Opfergaben, die den

Vorlieben der jeweiligen Wesenheit angepasst sind, bittet man die Gottheit höflich, sich in einer entsprechenden Gestalt zu manifestieren. Hiermit meine ich in erster Linie die Invokation und die Evokation. Im ersten Fall ist ein Mensch das Medium und übermittelt an die anwesenden Personen Botschaften. Natürlich kann beispielsweise ein Priester einer beliebigen Gottheit im Namen der Götter handeln oder sprechen. In dem Fall steht er (oder sie) mit der Gottheit ohne Besessenheit in Verbindung. Das ist insofern interessant, weil der Priester nun eine Art Übersetzer darstellt. Die Wesenheit spricht dabei mit dem Priester durch Visionen, Intuition oder andere bereits von mir erwähnten Kommunikationsformen. Diese Informationen werden dann gefiltert und verständlich für die Menschen weiter an Dritte übermittelt.
Eine andere, noch direktere Variante, um mit seinem Gott oder seiner Göttin zu sprechen, ist die Evokation. Hierbei ruft man sie in den Raum zu sich, besser gesagt, bittet sie und geht den Kontakt auf einer astralen Ebene ein. Auch hier sind es Visionen, Gefühle und Ähnliches, welche erlebt werden können. Aber je nach Situation, Wesenheit, Person, Ritualaufbau oder Ritualablauf können sich gegebenenfalls Gestalten, Gerüche und Klänge manifestieren. So Mancher hat schon eine göttliche Stimme ihm etwas sagen hören.

Natürlich ist ein Herbeirufen nicht zwingend erforderlich. Man kann auch zur Gottheit oder in die Welt der Gottheit reisen. Dies ist eine schamanische Variante, welche in meinen Augen eine klarere Interaktion und Kommunikation ermöglicht und bessere Chancen auf Detailinformationen bietet, als eine Evokation. Jedoch ist das meine persönliche Erfahrung und an der symbolträchtigen Sprache der Götter ändert das gar nichts.
Zum Schluss möchte ich noch auf ein faszinierendes und meiner Kenntnis nach weit verbreitetes Phänomen eingehen: den Streit, die Meinungsverschiedenheiten und den rüden Umgang untereinander. Es kommt nicht selten vor, dass die Götter gewisse Erwartungen oder Forderungen an die Menschen stellen oder die Menschen an die Götter. Nur sind beide nicht immer einer Meinung. Beide Seiten können enttäuscht werden, fühlen sich hintergangen oder missachtet. Das kann zu ernsthaften Streitigkeiten und Disputen führen. Menschen, welche dann auf die Götter schimpfen, sie anschreien oder herausfordern, sind in diesem Fall genauso üblich wie brutale Träume, verstörende Ereignisse, ungewöhnliche Gefühlsausbrüche oder sogar Stimmen, die uns sagen „so nicht!“ Hieran erkennt man, dass die Götter, zumindest so wie wir sie wahrnehmen und mit ihnen interagieren, nicht so fern von den Menschen sind. Analog zu den Freundschaften der Menschen untereinander, kann es auch zu Meinungsverschiedenheiten, Auseinandersetzungen und sogar zu Brüchen mit den Göttern kommen.
Ich hoffe, ich konnte mit meinem Artikel einen Einblick in die Thematik verschaffen. Doch leicht zu erklären ist es nicht. Ein gutes Verhältnis zwischen Göttern und Menschen muss aufgebaut werden und kommt nicht von allein. Leider gibt es in der Art und Weise, wie beide Seiten miteinander sprechen, kein ultimatives Rezept, außer vielleicht die Notwendigkeit von Hingabe und Vertrauen in sich selbst und in die Götter. Die Kommunikation zwischen den Menschen und den Göttern ist eine Erfahrungssache und hängt von der jeweiligen Gottheit ebenso ab, wie von der eigenen Person.
Ich selbst wende mich oft direkt an meine Götter, indem ich mich mit Gedanken und Gefühlen vollständig auf sie konzentriere und auf eine starke Verbindung zueinander vertraue.
Am Ende jedoch muss jeder Mensch seinen eigenen Weg im Umgang mit den Göttern finden.

mingkatze

Homo Magi

Interview mit dem heidnischen Blogger und Autor Hermann Ritter

Hermann Ritter oder auch „Homo Magi“ ist heidnischer Blogger, Sozialarbeiter, Verfasser von Fantasy- und Detektivgeschichten und lebt in Herford. Seine Homepage www.homomagi.de besticht durch ihren Witz, durch vielfältige Themen und seinen gewandten Umgang mit Sprache. Per E-Mail hatte die DA Gelegenheit mit ihm ein Interview zu den Themen Wortmagie, Loki und modernes Heidentum zu führen.

DA: Was bedeutet Wortmagie für dich? Wie schätzt du die Bedeutung des gesprochenen Wortes im magischen Zusammenhang ein?

H: Ich glaube, dass Sprache definiert, wie wir Dinge sehen. Sprache ist eine machtvolle Stütze der Magie; wie die Symbole dringt sie eher zum Kern der Dinge vor, als es unsere Gedanken sehr oft tun. Ich bewundere Werke, in denen Dinge wie „der wahre Name“ Bedeutung erlangen. Bücher, die mich faszinieren, weil dort Sprache mit der Realität soweit verwoben wird, dass man förmlich spürt, wie machtvoll das „Wort der Macht“ ist. Es gibt Menschen, die können Magie ohne Sprache. Mir fällt das sehr schwer. Das Wort ist noch mehr als Zauber … das Wort, laut gesprochen, ist Bekenntnis zu einer magischen Sicht der Welt.

DA: Ich habe manchmal das Gefühl, dass der klassische Zauberspruch bei modernen Heiden aus der Mode zu kommen scheint, so wie generell die laute und bewusste Willens- und Meinungsäußerung selten anzutreffen ist. Würdest du dieser Beobachtung zustimmen?

H: Ja. Und das ist nicht nur das „Abrakadabra“, sondern viele Sätze sind in die Lächerlichkeit abgeglitten. Wenn ich ein brillanter Magier wäre, der mit Abrakadabra zaubert, würde ich dafür sorgen, dass mich niemand mehr ernst nimmt und dann das Wort benutzen, weil es über Jahrhunderte mit Macht beladen wurde.

DA: Dein Blog besticht durch deinen gewandten und oft auch gewitzten Umgang mit Worten. Gleichzeitig scheinst du Sympathien für Loki zu hegen. Besteht da ein Zusammenhang?

H: Loki ist ein Wortzauberer, ein Wortverdreher, ein Sprachmixer. Und bei Odin und Loki geht es oft um Sprache … Odin flüstert seinem toten Sohn etwas ins Ohr, Odin erfährt etwas über das Ende der Welt, Odin und Loki reden aneinander vorbei. Und danke für das Lob meines „Blogs“ …

DA: Du sagst, dass Loki und Odin aneinander vorbeireden. Was genau meinst du damit?

H: Odin und Loki sind Blutsbrüder. Sie reden (eigentlich) über alles. Odin weiß um das Ende der Welt. Entweder, er hat es Loki nicht gesagt – dann fragt man sich, wofür man einen Blutsbruder hat. Dann weiß Loki aber, dass Odin etwas bedrückt, über das Odin nicht mit ihm spricht. Das ist die Saat für den ersten Streit. Oder Loki weiß um das Ende der Welt, weil Odin es ihm gesagt hat. Dann weiß Loki um den Tod

seiner Familie, um sein Ende, um das Ende der Welt … und spricht nicht mit Odin darüber, was ihn bedrückt, sonst würde Odin anders auf ihn reagieren. Und schon haben wir die Saat für den Streit gelegt. Eine verfahrene Situation, egal, wer was von wem weiß.

DA: In der früheren Forschung wurde Loki gern mit dem Teufel in Verbindung gebracht und teilweise gar als ungermanische Erfindung abgetan. Liegt das deiner Meinung nach allein an seiner Rolle in der Ragnarök oder generell an seiner Natur als „Widersacher“, die aus seiner freien Rede und seinem Witz resultiert?

H: Die frühe christliche Theologie hat alles in Bilder gepresst, die ihr bekannt waren. Anders ist nicht zu erklären, dass die erste Übersetzung vom „heiligen Geist“ vom „Gespenst“ sprechen musste, weil die Sprache nicht mehr hergab. So ist es wohl auch mit Loki. Ich ordne ihn unter „Trickster“ ein, nicht als Satan. Da passen sein Witz und seine Redefähigkeit eher rein als in die Teufels-Nummer. Neil Gaiman hat das großartig verstanden, „American Gods“ ist ein Muss-Buch für Odin- oder Loki-Sucher.

DA: Bist du ihm schon einmal begegnet? Hat Loki sich dir offenbart oder Einfluss auf dein Leben genommen?

H: Loki ist ein Meister der Maske. Ich hatte vor vielen Jahren mal ein mein Leben veränderndes Gespräch mit einem Herrn im dunklen Mantel. Er erschien mir sehr alt, sehr weise. Aber ich bin clever genug, um nicht sofort „Odin! Odin! Odin!“ zu rufen. Und ich weiß, dass der Herr der Masken gerne spielt. Und ich spiele auch gerne. Von daher … warten wir ab, wer mich am Ende einsammelt und an wessen Tisch ich die nächsten Äonen verbringe.

DA: Auf deiner Seite beschreibst du moderne Heiden als „europäische, nicht abrahamitische religiöse Menschen, die aus einer Verbindung von antiken und Renaissance-Einflüssen mit ökologischen Elementen (ich verweise nur auf die Naturnähe und Begriffe wie Gaia) entstanden sind, wobei auf die Wurzeln der Romantik zurückgegriffen wird“. Das ist eine schöne Umschreibung. Aber wie ist es mit dir persönlich? Wie definierst du dich als Heide? Was gibt dir dein Heidentum und was gibst du damit?

H: Danke, dass dir die Definition gefällt. Die Frage ist schon sehr umfangreich, meinst du nicht? Mir persönlich ist es wichtig, im Leben und im „Hier und Jetzt“ verankert zu sein. Ich brauche ein wenig Sonnenlauf, ein wenig Mondphasen, ein wenig Jahreszeitenbindung, ein wenig Pflanzenwuchs und ein wenig Ernte-Verbindung. Ich brauche einen Kontakt zum Wachsen und Vergehen, zum Leben und Sterben, den ich fühlen und den ich „nutzen“ kann. Das Heidentum hat mir zwei Dinge gegeben: Sinn und Freunde. Den Sinn deswegen, weil meine „Gottsuche“ eine Antwort gefunden hat. Das war ein langer Weg … erst der Versuch, evangelischer Pfarrer zu werden. Dann kam das Studium an einer evangelischen Hochschule, der Kontakt zu einer Heidengruppe (wirklich aus Versehen, ich hatte das nie geplant, aber jemand anders offensichtlich schon), das „Hineinrutschen“ in die Heidenszene. Dort bekam ich dann Antworten … auch wenn der Weg ein langer und zum Teil sehr beschwerlicher war. Und dort habe ich Freunde gefunden. Menschen, die meine Sicht der Welt teilen und mit mir über Dinge reden, für die „im normalen Leben“ kein Platz ist. Und das ist doch Geschenk genug, oder?

DA: Das ist das beste Geschenk, das man bekommen kann. Aber, sag mal: Vom Wunsch Pfarrer zu werden hin zum aktiv gelebten Heidentum ist es schon ein Sprung. Wie kam das? Hat das Studium dich enttäuscht?

H: Pfarrer wollte ich werden, weil ich Gott suchte. Von daher ist das kein „Sprung“, sondern eher ein weiterer Schritt auf dem

Weg. Und ich habe das Studium nie angetreten. Die Ausmusterung kam meinen Zeitplänen entgegen, dann war „nur“ noch ein Platz an einer evangelischen Fachhochschule frei. Da bin ich hin, habe vier Jahre studiert und bin danach aus der Kirche ausgetreten. Die Konfrontation mit dem gelebten Christentum hat meinen „Kinderglauben“ schon zerstört.

DA: Wie ist das mit dem Gott der Christen? Hast du dich völlig von ihm abgewandt? Ich kenne einige Heiden, die auf beiden Hochzeiten tanzen und in erster Linie die Kirche als Problem sehen.

H: Der Gott der Christen tut mir nix und ich ihm nix. Außerdem sind das sowieso mehrere – der Weihnachtsmann, Jahwe und Christus sind unterschiedliche Figuren; die Dreieinigkeit ist auch ein Versuch, verschiedene Götterbilder in einen Monotheismus zu bringen. Die Christen haben das schon lange nicht mehr „im Griff“. Aber irgendwie ist denen das auch klar … nur ignorieren sie es offiziell.

DA: Statt Pfarrer zu werden, hast du dich dann für den Sozialarbeiter entschieden…

H: Ursprünglich hatte ich ja Sozialarbeiter gelernt. Dann kam ein Autounfall im Anerkennungsjahr; Auslöser für Morbus Crohn und Bechterew. Diverse OPs, Sterbe-Vorhersagen, Schmerzen … und die Aussage, ich könnte nie wieder als Sozialarbeiter arbeiten. Also habe ich „ganz ruhig“ gemacht und ein Studium der Geschichte und Politik an besagter evangelischer Hochschule angefangen. Dabei habe ich viel gelesen, bin geheilt, habe mich erholt und den „lieben Gott einen guten Mann sein lassen“. Als das Studium fertig war, war ich wieder arbeitsfähig … ein medizinisches Wunder, aber für mich erklärbar.

DA: Das ist ja Heilung durch Glauben, eine richtig feine Sache. Es tut mir richtiggehend Leid, auf eine andere Frage umzuschwenken, aber ich habe doch noch einige für dich, zum Beispiel diese: Hast du als Heide auch einen politischen Anspruch oder trennst du Religion und Politik fein säuberlich? Deine Seite hat ja schon einen recht politischen Touch.

H: Man kann Religion und Politik nicht trennen. Aber ich bin kein Freund davon, dass man religiöse Ansätze in die Politik übernimmt. Ich glaube nur, dass beide aus derselben Quelle gespeist werden (also Religiosität und politisches Engagement), nämlich aus einem Humanismus, der auf der Aufklärung aufbaut. Aber damit stehe ich wohl alleine.

DA: Du siehst in der europäischen Aufklärung also eher das Hinterfragen des religiösen Dogmatismus und weniger eine antireligiöse Strömung an sich?

H: Für mich ist die Aufklärung nicht antireligiös, sondern anti-dogmatisch. Das würde vielen Heiden auch gut tun, die ihre christlich-kulturelle Prägung 1:1 gegen heidnischen Dogmatismus austauschen.

DA: Was ich mich auch immer wieder frage und vielleicht kannst du mir diese Frage beantworten: Wieso ist die Heidenszene in den USA und in Großbritannien so viel organisierter und aktiver als in unserem Lande? Ich kann mich dieses Eindrucks nicht erwehren.

H: Die Szene in den USA und Großbritannien hatte erstens nicht den „Rückschlag“ des III. Reiches, wo Heidentum und Nationalsozialismus oft gleichgesetzt worden sind (nicht ohne Grund, wie man leider zugeben muss). Und viel Energie, die gesellschaftliche Veränderungen wollte, floss in Deutschland in den 60ern und 70ern verständlicherweise in den Kampf gegen das „Establishment“, das immer noch von der Welt des III. Reichs geprägt war. Also hatten die Heiden in den angloamerikanischen Ländern einen Vorsprung – und einen ungetrennten Weg zu ihren Vorgängern in den 20ern und 30ern, der nicht durch den Faschismus abgeschnitten war. Außerdem nehmen wir weiterhin die USA und

Großbritannien deutlich stärker war als z.B. Skandinavien oder Italien – eine Folge unserer Orientierung in den letzten 70 Jahren.

DA: Dass es in Skandinavien eine recht rührige Heidenszene gibt, ist mir bekannt. Aber auch in Italien? Das ist spannend. Kannst du mehr dazu sagen? Was die USA angeht, so habe ich manchmal das Gefühl, dass dort wegen der fehlenden sozialen Absicherung und der Zurückhaltung des Staates auf vielen Gebieten einfach schon immer mehr Eigeninitiative und eigenes Organisationstalent gefragt war. Die dort politisch aktiven Heiden kämpfen auch selten wirklich für das Heidentum an sich, sondern für verschiedenste Belange. Es handelt sich also meist nicht um explizit heidnische Organisationen, sondern um Orgas, die von Heiden für einen bestimmten Zweck gegründet wurden.

H: Natürlich weiß ich überhaupt nichts über die Heidenszene in Italien, was über ein paar Schnipsel aus den letzten 30 Jahren hinausgeht. Aber ich vermute, dass es daran liegt, dass wir keinen kulturellen Fokus auf Italien legen, wie wir ihn mit unserer fast schon anstrengenden Beobachtung der amerikanischen Kultur legen. Die Heiden in den USA haben sich nach dem II. Weltkrieg im Fahrwasser von Starhawk etc. oft politisch betätigt, das stimmt. Aber leider nicht nur im liberalen Spektrum, sondern auch sehr wohl rechts und rechter. Ob das zwingend aus der amerikanischen Kultur herauswächst, wage ich nicht einzuschätzen.

DA: Dann würde ich gern – Thema Worte – auf den Begriff „Heidentum“ eingehen. Viele politisch korrekte Heiden nennen sich ja lieber „pagan“, obwohl es am Ende auf's gleiche hinausläuft. Welches Problem haben wir mit dem Begriff „Heidentum“. Warum gilt er vielen als politisch nicht korrekt?

H: Wie sich Menschen selber nennen, ist echt deren Problem. Ist nicht schon „Mensch“ ein Problem, weil da irgendwie „Mann“ drin steckt? Das Wort „pagan“ ist nun einfach die deutsche Übernahme vom englischen „pagan“, so, als wäre unsere Sprache aus mir unverständlichen Gründen gerade arm an Lehnworten aus dem Englischen oder US-Amerikanischen. Wir sind doch in der Lage, Worte zu benutzen, die unsere Sprache vorhält. Und wenn andere das Wort Heiden „gekapert“ haben, dann ist es doch hoch an der Zeit, mit unsere Jolle längsseits zu gehen und das Wort zurückzuholen.
Was die politische Korrektheit betrifft. Seufz. Im christlichen Kontext sind „Heiden“ alle Nicht-Christen. Im heidnischen Kontext sind alle naturreligiösen Wesen Heiden. Da gibt es ein klares Begriffsproblem. Na und?

DA: Wie ist das eigentlich in deinem Umfeld mit der sozialen Komponente in der heidnischen Gemeinschaft? Ich ärgere mich ja oft darüber, dass die Christen, Juden und Moslems es fertig bringen zig gemeinnützige Vereine auf die Beine zu stellen und Sozialwerke zu betreiben und bei Unsereinem da meist Fehlanzeige und gepflegter Individualismus herrscht. In unserem Coven haben wir inzwischen eine gemeinsame Sozialkasse für Notfälle eingerichtet. Wie ist das bei euch so?

H: Ich kann nur als aktives Mitglied für den „Eldaring e. V.“ sprechen. Da haben wir einen Kinderfond, um Minderjährige umsonst zu den Veranstaltungen zu bringen. Und die Herde (das sind die Gruppen vor Ort, das Wort kommt von „Herd“) kümmern sich aktiv darum, Mitglieder, die weniger Geld haben, zu den Treffen zu bringen. Also gibt es schon eine soziale Komponente, ebenso wie die Möglichkeit des verminderten Mitgliedsbeitrags etc. Aber da bin ich selbst als „fairer Kommentator“ raus; ich arbeite als Sozialarbeiter und meine Ansprüche dürften höher sein als die der „Allgemeinheit“.

DA: Eben habe ich auf deiner Homepage den ersten Teil der „Homo Magi“-Reihe

gelesen; den habe ich richtig verschlungen. Geht es bei den „Schleppnetzfischern“ nach Kapitel 8 noch weiter? Wie hast du die Idee zu Homo Magi, dem heidnischen Detektiv, bekommen?

H: Ich will das immer weiter schreiben und das ist einer meiner Pläne für 2015. Und die Idee … hey, das ist mein Leben!

DA: Ich freue mich, dass Homo Magi in deiner Geschichte als ein ganz normaler Typ auftritt, der eben zufällig auch Heide ist. Ich glaube, das geht vielen Heiden leider ab, die sich vor lauter Nachsinnen über magische Angriffe und hochmystische Rituale kaum noch mit ihren wahren Problemen oder denen ihrer Gesellschaft befassen.
Aber nochmal zum „Heidentum“ an sich: Ich finde es schön, dass du über die vielfältigen Wurzeln des modernen Heidentum schreibst und man könnte sicherlich noch einige dazurechnen: Da hätten wir die antike Gnosis, den Neuplatonismus der Renaissance, die Zeit der Deutschen Romantik, die Ägyptomanie des 18. und 19. Jahrhunderts, die magischen Orden der selben Zeit nebst den Freimaurern, die völkischen Bewegungen Europas, die 68er-Bewegung samt Reclaiming-, Anti-Atom- und Frauenbewegung und natürlich auch all die Anreize, die durch den Kolonialismus zu uns hereinströmten. Eigentlich ist da für jeden was dabei. Oder gibt es doch ein verbindendes Element? Was verbindet den völkisch gesonnenen Germanenfreund mit dem bunten, linksliberalen Schamanen oder dem satanischen Mode-Goth?

H: Heidentum war immer ein Anzieher für jene, die nicht im „Mainstream“ der Gesellschaft flossen, solange das Christentum auf allen Ebenen prägend war. Da gibt es die Freigeister, die wirklich gerufenen (und berufenen) und die Scharlatane. Der Satanist ist, auch wenn er es nicht gerne hört, Teil des jüdisch-christlichen Weltbildes. Sein Satan ist der christliche Satan, damit ist das leider für mich kein Heidentum. Der Germanenfreund ist erst völkisch, dann völkisch, dann aus Versehen heidnisch, weil er glaubt, dass es den blonden Blöden im Blut liegt, zu Wotan zu sprechen (oder eher glaubt er daran, berufen zu sein, dass Wotan zu ihm spricht). Eine religiöse Bewegung, die sich auch in anderen Lebensbereichen äußert, sieht anders aus. Der Schamane … da dürfte die Religion Lebensmittelpunkt sein, wenn er eine Religion hätte. Hat er aber nicht, er hat eine Technik. Verbindendes: Sie sind alle Menschen.

DA: Eine letzte Frage noch: Was wünscht du dir für die heidnische Gemeinschaft? Möchtest du unseren Lesern etwas mit auf den Weg geben?

H: Wünsche? Mehr Toleranz.

DA: Lieber Hermann, wir danken dir für das Interview.

Wenn auch ihr Hermanns Blog erkunden wollt, so könnt ihr das unter www.homomagi.de. Dort findet ihr auch die Abenteuer des heidnischen Detektivs Homo Magi, der auf der Suche nach einer Vermissten mitten in die obskure Erweckungsgemeinde der „Schleppnetzfischer„ gerät.



Gesang

„Der Mensch versteht an fremdem Sange nur das, was er selbst schon oft empfunden; im wortlosen Liede, in der Musik findet er genau soviel, als er selbst hineinzulegen hat."

[Peter Rosegger]

Gesang war schon seit jeher etwas Verbindendes. Melodien können die Seele berühren, Nachrichten übermitteln und einen Raum für Nähe schaffen. Sie bergen die Kraft der Magie und die Macht der Götter in sich.

Als ich anfing mich praktisch mit Hexerei und Wicca zu befassen, habe ich einige theoretische Vorgaben aus Büchern ignoriert. Ich sah es nicht ein, mir irgendwelche Messer und Kelche zuzulegen und was sollte ich bitte mit einer Scheibe? In meiner Vorstellung war es komisch mit einem großen Korb voller Utensilien in den Wald zu gehen und dort irgendwelche Altäre aufzubauen. Ich tanzte einfach den Kreis und meine Gebete. Die Theorie der fünf Elemente gefiel mir aber ganz gut und nach und nach entwickelten sich Elementeanrufungen heraus. Jedes Tor wurde mit einem Gesang geöffnet. Sie haben sich für mich zu ureigenen Zaubern entwickelt, die bis heute unverändert bestehen. So hilft, einfach auch mal im Alltag hingesummt, mein Erdlied mich zu stärken oder das Wasserlied, mich zu entspannen.

Aufeinander einstimmen

Gesänge sind was Urmenschliches. Für mich ist klar, dass diese noch vor der Schrift und auch dem Wort waren. Ich wäre auch für eine Bibelüberarbeitung: „Im Anfang war der Laut und der Laut war bei Gott und Gott war der Gesang". Aber das ist Geschmackssache. Das Singen ist ein unglaublicher sozialer Prozess. Nichts verbindet Menschen schneller miteinander, als sie zusammen Musik machen zu lassen. Wenn eine gemeinsame Sprache fehlt, der Text nicht bekannt ist und es auch keine Musikinstrumente gibt oder sie noch nicht erfunden wurden, können die Menschen über pure Lautmalerei zusammenkommen. Singen verbindet uns mit unserer eigenen Seele und der Gesang mit anderen lässt unsere Seele ihre Geschwister kennenlernen.
Aber Gesänge verbinden nicht nur die anwesenden Menschen miteinander, sondern können auch den Menschen mit seiner Geschichte und seinen Ahnen verbinden. Geruch und Klang/Melodie steigern die Gedächtnisleistung. So ist es nicht nur einfacher sich einen Text zu merken, wenn man ihn singt, sondern es ist auch einfacher große Massen an Informationen weiterzugeben, wenn man diese in ein Lied verpackt. So war es möglich Kindern, indem man ihnen ein Schlaflied sang, ihre eigene Herkunftsgeschichte zu erzählen, sie in ihrer Mythologie zu unterrichten oder ihnen das Land zu beschreiben. Auf diese Weise haben über Generationen die Aborigines ihre Wanderrouten weitergegeben, die nicht nur eine geografische Landkarte bildeten, sondern auch eine mythische.

Zweck und Nutzen des Gesangs

Sehr früh lässt sich eine Teilung des Gesangs entsprechend seiner Zwecke festmachen. Ich würde erst einmal die grobe Unterteilung in spirituellen und weltlichen Gesang sehen und manchmal auch das Bindeglied zwischen beiden.
Es gab und gibt heilige und geheime Gesänge. Früh wurden dem Wort wie auch Melodien besondere Kräfte zugeschrieben. So konnten die Gesänge der mythischen Sirenen zum Beispiel Stürme entfachen und Menschen willenlos machen. Genauso glaubten Menschen mit bestimmten Ge-

sängen, die Natur, Geister oder die Götter zu beschwichtigen oder rufen zu können. Der Gesang kann auch bei vielen Völkern als Gebet genutzt werden.
Weltlicher Gesang dient oft der Unterhaltung und hat belehrende oder historische Ereignisse zur Thematik. Einen besonderen Platz nehmen unter ihnen wohl die Arbeits- und Kriegsgesänge ein, zu denen ich später noch kommen werde.
Wie gesagt, dort wo gesungen wird, sind die Menschen einander nah. Schon früh entwickeln sich Kirchengesänge, die nicht nur Gott ehren, sondern gleichzeitig die Seelen der Menschen berühren.
Für viele Menschen waren die Gesänge in den katholischen Messen, die in ihre Herzen strömten, wohl das eigentliche Wort Gottes.

Heil und Kraftlieder

Singen wirkt heilend! Selbst, wenn wir die Magie aus dem Spiel lassen, bleibt es dabei. Zum einen helfen hoffnungsvolle Texte und Melodien der Psyche zu entspannen und positiver Glaube ist nachweislich förderlich für die Heilung. Zum anderen bewirken gerade Chants und Mantras durch ihre meist getragenen und häufig wiederholten kurzen Texte oder Lautungen bei der richtigen Ausübung die Stärkung des Kreislaufes. Der Blutdruck wird gesenkt und die Lunge gestärkt, was ebenfalls den Stresspegel senkt und dem Organismus eine Heilungshilfe bietet. Die Vibration der Töne wirkt zusätzlich entspannend, wie das Schnurren einer Katze.
Diese physischen Auswirkungen können auch unterstützend für das Erlangen von Trancezuständen sein. Im Wicca ist das Singen oder Chanten als Tranceunterstützung im achtfachen Pfad zu finden. In diesen Zuständen kann man mit Hilfe von Gesängen auch fortführend arbeiten. So nutzen sie die Sufis, um durch die Trance Allah näher zu kommen und ihn zu preisen. In vielen schamanischen Traditionen werden innerhalb der Trance durch Gesänge auch Heilungsrituale durchgeführt. So können unterstützende Geistwesen in den Körper gerufen werden, oder eine verirrte Seele findet durch sie wieder den Weg zurück in den Körper.

Arbeitslieder

Eine andere und vielschichtige Art der Kraftlieder sind die Arbeitslieder. Arbeitslieder sind vor allem ein Motivationsinstrument bei Arbeiten, die besonders an der „Seele fressen“ und bei denen viele Menschen miteinander koordiniert werden müssen. So werden die Arbeiter auch hier aufeinander eingestimmt und abgestimmt, sodass Bewegungsabläufe für die Arbeit im Einklang sind. Fröhlichere Beispiele sind noch „Hejo, spann den Wagen an“, das bei der Getreideernte für Kurzweil sorgt. Viele Arbeitslieder haben einen zweischneidigen Charakter. So sorgen sie zum einen für Ausdauer, Koordination, Motivation und Ablenkung, zum anderen geben sie auch soviel Hoffnung und gute Gefühle zurück, dass die Arbeiter die Arbeit ertragen und ruhig bleiben. Gerade bei Gefangenen- und Sklavenarbeit war die Musik nicht nur Hilfe, sondern auch ein Sedativum für die Arbeiter. Galeerenruderer, Minenarbeiter und Steinbrucharbeiter sind da nur einige Beispiele. Viele Arbeitslieder sind auch als Freiheitslieder bekannt, wegen des Körnchens Hoffnung, was in ihnen mitschwingt.

Auf und nieder gehn die Posten,
keiner, keiner kann hindurch.
Flucht wird nur das Leben kosten,
Vierfach ist umzäunt die Burg.
Wir sind die Moorsoldaten
und ziehen mit dem Spaten
ins Moor.

Doch für uns gibt es kein Klagen,
ewig kann's nicht Winter sein.
Einmal werden froh wir sagen:
Heimat, du bist wieder mein.
Dann ziehn die Moorsoldaten
nicht mehr mit dem Spaten
ins Moor![1]

1 Ausschnitt aus „Die Moorsoldaten“, komponiert und gesungen von Häftlingen des Konzentrationslagers Börgermoor

Eine besondere Rolle spielen die direkt unter „Worksongs“ bekannten Arbeitslieder der aus Afrika deportierten Menschen, die in Amerika als Sklaven arbeiten mussten. In diesen Gesängen verbinden sich viele der schon genannten Aspekte. Sie waren nicht nur Arbeitslieder, sondern auch ein Erinnern an die eigene Kultur. Der Text wurde häufig improvisiert durch einen Vorsänger, auf welchen der „Chor“ antwortete. So konnten Geschichten weitergegeben werden. Daraus entwickelte sich auch der Gospelgesang. Es gibt auch die Theorie, dass gerade die religiösen Lieder versteckte Botschaften über Fluchtmöglichkeiten oder -wege enthielten.

Kriegsgesänge
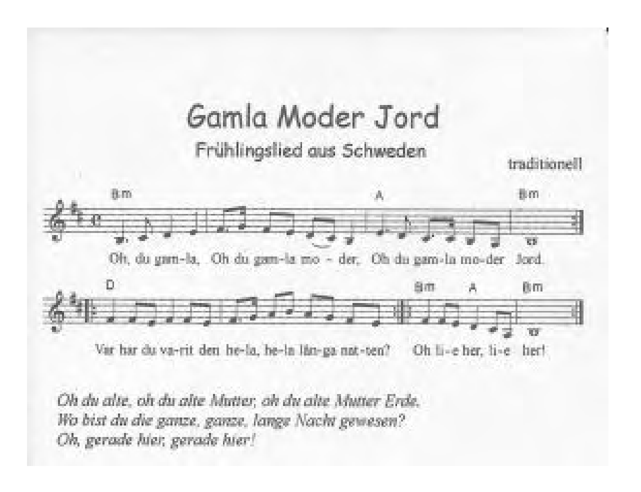
Kriegsgesänge oder Kampf- und Schlachtenlieder funktionieren ähnlich wie Arbeitslieder. Sie kräftigen die Menschen, koordinieren sie, stärken aber zugleich ein Identitäts- und Zugehörigkeitsgefühl. Der Gegner soll zusätzlich auch eingeschüchtert werden. Es gab auch Kampfgesänge, die höhere Mächte um Hilfe anriefen oder die Gegner verfluchen sollten.
Ein Pendant der Schlachtenlieder heute sind bei uns die Fußballgesänge, die zum einen die Gemeinschaft stärken, die Mannschaft unterstützen und den Gegner einschüchtern sollen.

Stimmakrobatik

Jede Kultur und Zeit hat natürlich ihre eigene Klangästhetik oder Besonderheit. Jedoch werden bei den meisten Menschen ähnliche Emotionen und Interpretationen geweckt, wenn Menschen fernab von Texten mit ihrer Stimme tönen. Neben dem einfachen Gesang, bei dem der Tonumfang der Sprechstimme für Melodie und Text verwandt wird, gibt es aber noch viele Gesangsarten bei denen bestimmte Techniken eher ungewöhnliche Laute hervorbringen.
In unserem Kulturkreis fällt mir da das Jodeln ein. Dabei springt der Ton silbenweise zwischen den Intervallen oder wechselt zwischen Kopf- und Bruststimme. Das Jodeln entstand, um sich über eine große Entfernung hinweg verständigen zu können. Aber nicht nur in den Alpen war das Jodeln ein Kommunikationsmittel sondern auch in anderen Gegenden und Kontinenten.
Andere außergewöhnliche Gesänge sind der Obertongesang und der Kehlkopf- oder Untertongesang, die oft miteinander verwechselt werden. Beim Obertongesang werden die Obertöne, die jeder Ton von sich aus beinhaltet, getrennt von dem Grundton wahrgenommen. So können bei entsprechender Technik, eine Zweistimmigkeit oder sogar zwei voneinander getrennte Melodien erzielt werden. Bei dem Kehlkopfgesang werden durch Muskelanspannung Regionen des Kehlkopfes für die Tonbildung verwendet, die sonst weniger beansprucht werden. So entstehen tiefe brummende Laute. Es gibt auch die Kombination aus beiden Arten. Oberton- und Kehlkopfgesang sind den meisten aus der Mongolei bekannt; aber auch in Europa werden diese Gesänge praktiziert, beispielsweise in Sardinien und Lappland. Diese besonderen Gesänge erhöhen sich selbst durch ihre Abgrenzung zur normalen Sprechstimme. Die menschliche Stimme kann damit mehr Macht und Kraft ausdrücken oder auch, wie oft bei Kehlkopfgesängen, animalische Züge annehmen.

Zum Abschluss möchte ich euch noch einen meiner Lieblingschants vorstellen, der ideal ist für diese Zeit zwischen Winter und Frühling.

Arminte



Loki, Loki, shining bright...

Den nordischen Gott Loki verbinden viele mit Feuer, Chaos und dem Weltuntergangsszenario der Ragnarrök. Er erscheint uns als listenreicher Gott, der stets zu seinem eigenen Vorteil handelt und nie um einen herausfordernden Spruch oder eine üble Tat verlegen ist. Dass dieses Bild zu kurz greift und Lokis Rolle in der nordischen Mythenwelt vielleicht einer gründlichen Revision bedarf, beweist der folgende Beitrag unseres Gastautors Hermann Ritter.

I. Die kurze Einführung

All woes that fall
On Odin's hall
Can be traced to Loki base.

J. C. Jones : „Valhalla", [1]

Loki ist unter den nordischen Göttern eine Ausnahme – er ist kultlos, ortlos, heillos. Seine mythische Herkunft liegt im Dunkeln, nur sein Ende ist bekannt. Schon Herrmann schrieb in klarer Erkenntnis der Geheimnisse nordischen Mythologie: „Bei den Griechen lag der siegreiche Kampf der Olympier gegen die Titanen weit, weit in der Vergangenheit, der Germane dachte sich den letzten Kampf seiner Götter in der Zukunft, und nicht die Götter behaupteten die Walstatt, sondern ihre Gegner."[2]
Auf das Ende hin, nicht aus einer heroischen Vergangenheit gespeist; ein Götterhimmel, der auf etwas zu, nicht aus etwas kommend existierte. Das ganze Sein nur als Präludium zum Niedergang.

1 Zitiert nach Bullfinch, 416
2 Herrmann (b), 378

Die nordischen Götter lebten in Kenntnis ihres Endes, daher sind ihre Vorstellungen von der Vergangenheit weniger farbig als jene der Zukunft. Die uns überlieferten Mythen sind eschatologisch geprägt – vom Ende der Zeit, einem Heil beeinflusst, das schon das Herüberwehen christlicher Vorstellungen beweisen dürfte.

Und es war Loki, der diesen Niedergang der Götter einleitete. Er ist der Auslöser, der wichtige Faktor im Geschehenen. Am Ende der Welt darf Loki das Nagelschiff lenken[3], seine Kinder sind wichtiger Teil der Eschatologie. Sie werden im Rahmen einer gigantischen Blutrache von den Kindern der Opfer getötet.[4] Und er auch.

II. Der riesige Hintergrund

Loki ist eine der interessantesten Gestalten der nordischen Mythologie, wenn nicht gerade die interessanteste. Als der Geist, der stets verneint, treibt er innerhalb der Götterwelt sein Unwesen (...); er ist bald Ratgeber und Helfer der Götter, bald ihr Possenreißer und Spaßmacher, schließlich aber ihr erbittertster, furchtbarster Feind (...).

Paul Herrmann: „Nordische Mythologie"[5]

Lokis Herkunft ist unklar. Doch seine Familienverhältnisse sind (teilweise) eindeutig. Er hat drei Kinder: die Midgardschlan-

3 Ich gehe davon aus, dass das beschriebene Schiff jener bekannte Alptraum der nordischen Maniküren ist („Die Weissagung der Seherin", Vers 51)
4 Stellvertretend sei „Die Weissagung der Seherin", Vers 55 genannt.
5 Herrmann (c), 252 f.

ge, den Fenriswolf und Hela (Tod). Alle drei spielen beim Ende der Welt eine wichtige Rolle.
Odin konsultierte, um das Schicksal Balders zu erfahren, die Seherin und Riesin Angerbode oder Angrboda („die Schadensbotin“[6]), die Mutter von Fenris, Hela und Midgardschlange. Sie war tot, daher musste Odin sie im Totenreich Helas suchen.
Warum war sie tot? Wer ist diese Frau, die Mutter von Lokis Kindern? Warum hatte Loki Kinder mit einer Riesin? War er selbst ein (Halb-)Riese, ungeschlacht, mythisch?
Noch einmal Herrmann: *„Die Riesen erscheinen als Heiden aus dem Steinzeitalter, die sich scheu vor den erobernden Menschen zurückziehen und ihren Ackerbau und die Klänge ihrer Kirchenglocken verwünschen.“*[7]
Für eine Beschreibung der Riesen ist das zu wenig, auch wenn es zutreffend ist. Die Riesen sind älter als die Götter, auch eine der Nornen wird als Riesin bezeichnet.[8] Die Riesen erhalten Runen für die Zauberei[9], doch die Zaubersprüche sind *„gar nützlich den Menschen, doch unnütz den Riesen“*.[10] Warum? Welche Zauberei war den Riesen eigen? Wie konnten sie gegen die Asen bestehen, ihnen ein würdiger Gegner sein?

Ich weiß es nicht. Niemand hat eine Antwort, die mich überzeugt. Zusammenfassend kann ich mich wieder nur Herrman anschließen: *„Ihrer* [der Riesen] *großen Bedeutung bei der Kosmogonie entspricht nicht ihre untergeordnete Stellung in der Eschatologie.“*[11]

6 nach Herrmann (c), 115
7 Herrmann (b), 131
8 nach Herrmann (c), 57; vgl. ebenda, 101
9 Edda: „Odins Runenbericht“, Vers 143
10 Edda: „Zaubersprüche“, Vers 164. Länger könnte ich mich jetzt über den Unterschied zwischen Runen und Zauberei auslassen, doch ich erspare es mir unter Verweis auf Herrmann (a), 38.
11 Herrmann (c), 99

III. Lokis kleine Tat

Loki:
„Hass und Hader,
bring ich den Asen,
so misch' ich ihnen Gift in den Met.“

„Zankreden Lokis“, Vers 3



W. G. Collingwood: Der Tod Baldrs (1908). War Loki wirklich der Schuldige?

Loki stiftet Balders/Baldrs Tod an. Er ist Beginner und Vollender des göttlichen Endkampfes Ragnarök.
Doch ist er auch schuld? Diese Frage mag eigenartig sein, aber sie wird aus zwei Quellen gespeist. Erstens ist es der Ursprung der Schuldfrage, die eigenartig ist:

„Seine [Lokis] *Weigerung, um Baldr zu weinen, sein trotziges Brüsten Frigg gegenüber* [...] *galt ursprünglich als wirklicher Grund für seine Bestrafung; aber ist noch keine Andeutung wahrzunehmen, dass Loki an Baldrs Tötung schuld gewesen sei; der intellektuelle Urheber des Mordes ist Loki in der Dichtung erst um das Jahr 1000.“*[12]

Ist Lokis Schuld eine spätere Schöpfung, ein Erklären des Ragnarök, das mit seiner ursprünglichen Rolle nichts zu tun hat? Vielleicht; zumindest ist die Theorie interessant (und passt zu meinen folgenden Thesen). Der zweiten Quelle meiner Theorie will ich mich gleich zuwenden.

12 Herrmann (c), 258 f.

IV. Die ewigen Blutsbrüder

„Lebt wohl“, sagte der Wanderer. Sein Umhang wehte um ihn herum, sein Speer drehte sich in die andere Richtung, die Tür fiel zu, und er war fort.

Poul Anderson: „Die Trauer Odins des Goten“[13]

Odin: Der große Gute der nordischen Mythologie, die All-Vater-Figur, der Wissende um das Ende der Götter, der trotzdem seine Rolle bis zum Ende konsequent spielt. Doch ist Odin richtig beurteilt, wenn Herrmann über ihn schreibt: *„Die alte Welt geht aus den Fugen, aber in unermüdlicher Fürsorge sie so lange wie möglich zu erhalten, auch unter den schwersten eigenen Opfern – das ist ihm* [Odin] *gelungen.“*[14]
Odin ist keine Lichtfigur, will es auch nicht sein. Man darf nicht vergessen, welche Ereignisse zum Krieg am Ende der Zeit führen. Die Schuld liegt bei den Göttern. Der erste Eidbruch war der Bruch des Eides der Götter gegenüber den Riesen. Dieser Betrug erzeugt das Ragnarök, sät er doch die Feindschaft, welche die Welt zerstören sollte.
Und auch Odins Handel, die zum Verlust von Hand, Schwert und Auge führen, sind am Ende der Welt töricht. Loki hingegen hilft den Göttern, kampfbereit zu bleiben. Als Thors Hammer verschwunden ist, ist es Loki, der ihn mit Thor zusammen wiederholt.[15] Seine Warnung ist eindeutig:

„Gleich werden Riesen
in Asgard hausen,
holst du dir nicht
deinen Hammer heim.“[16]

Warum? Immerhin rettet er damit das Gerät, mit dem die Vernichtung der Welt erst möglich wird. Und was weiß er von der Bedrohung durch die Riesen, die durch die Angst vor Thors Hammer gebannt wird?

Scheinbar will er den Status Quo halten, so lange er kann. Und das macht nur (!) Sinn, wenn er vom Endkampf weiß. Eine eigenartige These. Aber es gibt Indizien dafür, dass Loki in das große Geheimnis eingeweiht ist.
Warum sind Loki und Odin Blutsbrüder? Woher stammt dieser Eid, auf was fußt er?

Loki:
„Weißt du noch, Odin,
wie in der Vorzeit einst
wir mischten das Blut miteinander?
Sagtest, du würdest
kein Bier je trinken,
außer es würde uns beiden gebracht.“[17]

Was war geschehen, dass diese beiden so aneinanderband? Ich glaube, dass es das Wissen um das Schicksal war, in dem sie beide ihre Kinder und ihr eigenes Leben verlieren würden. Loki war die einzige Wahl für Odin, um das Geheimnis zu teilen. Wer sonst, wenn nicht der zynische Rätsel-Zauber-Trug-Gott? Und daher ist es Loki, der seine Rolle spielt – aber dafür sich herausnimmt, unter Odins Schutz der Witzbold zu sein, der Dinge tun darf, die kein anderer tun darf. Odin und Loki sind Blutsbrüder, weil sie gemeinsam um das Ende wissen.

Doch war das Geheimnis wirklich ein Geheimnis, das nur Odin kannte? Woher kennen die Götter bei der Ragnarök dann das Geheimnis?

„Die Asen treffen
am Idafeld sich, [...]
und denken zurück
an die großen Dinge,
an Göttervaters,
altes Geheimnis.“[18]

Und auch die Seherin kennt das Schicksal der Welt:

„Heimreite du, Odin,
freu dich des Ruhms!

13 Anderson, 407
14 Herrmann (c), 202
15 Edda: „Das Thrym Lied“
16 Edda: „Das Thrym Lied“, Vers 18
17 Edda: „Zankreden Lokis“, Vers 9
18 Edda: „Die Weissagung der Seherin“, Vers 60

So suche keiner mehr
Künftig mich heim,
bis Loki sich löst
aus seinen Banden
und Göttergeschick,
das gewaltige, eintritt.“[19]

Was spricht Odin seinem (eigentlich schon toten) Sohn ins Ohr, bevor dieser auf den Holzstoß steigt?[20]
Das Geheimnis kann kein Geheimnis sein, wenn es so weit bekannt ist. Aber es ist auch nicht öffentlich bekannt, eher ein Geheimnis einer kleinen Gruppe, die gemeinsam schweigt, außer sie verplappert sich oder wird zum Reden gezwungen.
Odin kennt den Gang der Welt, aber er nutzt dieses Wissen meiner Ansicht nach, um das Ende der Welt so weit wie möglich zu verzögern. Verschlüsselt wirft auch Loki Odin vor, am Schicksal gedreht zu haben.[21]
Wofür hat Odin eigentlich sein Auge bezahlt? Das Schicksal der Welt kannte er schon, als er sich verstümmelte.

Immer wieder wird Loki von Odin geschützt – scheinbar als Ergebnis des alten Bundes, der Loki schützt, so lange dieser das Geheimnis wahrt. Doch Odin ist nicht der einzige, der Loki schützt. Loki wird bestraft, in dem eine Giftschlange ihm Gift ins Gesicht tropft. Seine Frau Sigyn[22] hält eine Schale über sein Gesicht, um ihn vor dem Schmerz zu retten. Macht man das mit jemandem, der die Welt vernichten will?[23]

Meine These ist einfach: Loki weiß durch Odin (oder durch eigenes Erfahren?) vom Ende der Götter. Odin schützt Loki des gemeinsamen Geheimnisses willen. Die beiden schließen einen Bund, bis zum Ende der Welt zu schweigen, da sie ihre Umgebung nicht mit dem Wissen belasten wollen, das zu groß und zu schrecklich ist, um es selbst Göttern anzuvertrauen. Loki bleibt der Zyniker der Götter, der – von Odin geschützt – tun und lassen darf was er will, so lange er hilft, das gesehene Ende zu verwirklichen. So ist zu erklären, warum er Thor seinen Hammer besorgte und warum er seinen Teil im Kampf der Götter spielte.

Doch er wusste und erkannte, wer an dem Krieg wirklich schuld war. Die Asen trugen die Schuld der alten Blutlast und sie werden bestraft. Aber mit dem Fall der Asen endet auch das goldene Zeitalter Asgards, und so versucht Loki alles, um dieses Zeitalter zu verlängern – vergeblich, wie es scheint. Wenn die Zeichen kommen, dann steigt Loki an Deck und lenkt das Schiff zum letzten Kampf.
Und so erfüllt sich das Schicksal, das nicht hätte sein müssen, wenn die Götter ihre Eide gehalten hätten. Loki – der widerwillig zum Feind gemachte Possenreißer – zieht mit seinen Kindern gegen die Götter-Ordnung, um vernichtet zu werden. Das Steuerrad zwischen den Händen fährt er aus, um Familie und eigenes Leben zu verlieren. Aber er stirbt im Wissen, das Ende der Welt mitgestaltet und – soweit möglich – verzögert zu haben.

V. Das kurze Nachwort

Nur ein sehr naives Zeitalter konnte wähnen, das des Feuers Macht Segen bringt, solange es der Mensch bezähmt und bewacht. Der Teufel ist ein gewiegter Falschspieler, er lässt den Partner zunächst einmal gewinnen, um ihn dann hinterher umso müheloser auszuplündern zu können. Mit dem Feuer, dem Element der Dämonen, lässt sich kein dauerhafter Bund schließen.

Erwin Reisner „Der Dämon und sein Bild“[24]

Dreieinhalb Nachbemerkungen:

Erstens: Ich bin kein Fachmann in nordi-

19 Edda: „Baldurs Träume“, Vers 14
20 Edda: „Das Wafthrudnir-Lied“, Vers 54 f.
21 Edda: „Zankreden Lokis“, Vers 22
22 Ist sie Walis Mutter? Loki ist ein kinderreicher Gott ... mit Göttinnen, Riesen und was ihm sonst noch so einfällt an Paarungspartnern.
23 Nach „Von Loki“ (Götterlieder)
24 Reisner, 16

scher Mythologie, kann weder fünfundzwanzig Namen für „Gehöft“ in altisländisch oder altnorwegisch vorschlagen noch wichtige Sätze wie „Noch ein Met für den Magier an Tisch Zwo!“ in einer Zunge sprechen, die nordischen Göttern verständlich wäre. Sollte ich nach meinem Tode von Walküren geholt werden (was ich bezweifele), so hoffe ich in der Halle der Helden auf Bedienung nach Handzeichen.

Zweitens: Ich bin kein Mensch, der sich mit Schamanismus beschäftigt. Schamanismus und Religion sind nicht zwei unterschiedliche Seiten einer Münze, sondern eine Holzscheibe und eine Münze. Da ich an Gott oder Götter glaube (nennen wir es Theismus), muss ich auf den Schamanismus verzichten. Mir fehlt daher auch der Zugang, zu Göttern oder göttlichen Welten zu reisen und mich dort selbst umzuschauen. Mir bleiben das Buch, das gesprochene Wort und das eigene Erleben.



Loki entzündet die Waberlohe, im Hintergrund Wotan; Zeichnung von Arthur Rackham (1910).

Drittens: Meine Annäherung an Loki ist eine vorsichtige. Ich habe große Achtung und Demut vor dem Feuer und der Lohe, die in Loki brennt. Aber Loki fasziniert mich trotz der Warnung, die in Reisners Zitat *„Mit dem Feuer, dem Element der Dämonen, lässt sich kein dauerhafter Bund schließen“* mitschwingt. Ich will nicht den Fehler machen, mit dem Feuer einen Bund zu schließen. Ich suche einen Mittler, der mir das Feuer erklärt und mir hilft, mehr zu Feuer zu werden oder das Feuer zu erkennen[25]. Dieser Mittler ist für mich – mit aller Demut, die man benutzen muss, wenn man für Menschen, die mehr von nordischer Mythologie verstehen als man selbst, über nordische Mythologie schreibt – Loki. Keiner sonst.

Dreieinhalb: Hey Loki, wir sterben sowieso (fast) alle im Endkampf. Ich würde gerne den Wind in den Segeln spüren und die Waffe für etwas schwingen, an das ich glaube, bevor alles vorbei ist. An Zynismus kann ich glauben, aber eher an einen Eid, der einen zum Schweigen verpflichtet, damit das Leid durch das Wissen um das Ende nicht noch größer wird. Wenn auf deinem Schiff noch ein Platz frei ist ...

Hermann Ritter

Literatur:

P. Anderson: *Die Trauer Odins des Goten* in „Die Chroniken der Zeitpatrouille”, München 1991.
T. Bullfinch: *The Golden Age of Myth & Legend*, Ware, Hertfordshire 1993 [Reprint].
A. Häny: *Die Edda*, Zürich 1992 (4. Auflage).
P. Herrmann: *Das altgermanische Priesterwesen*, Jena 1929.
P. Herrmann: *Deutsche Mythologie*, Berlin 1992² [Gekürzte Neuauflage].
P. Herrmann: *Nordische Mythologie*, Berlin 1995³ [Gekürzte Neuauflage].
E. Reisner: *Der Dämon und sein Bild*, Berlin 1947.

25 „Erkennen“ im klassischen Sinne, so wie in „Erkenntnis“.

Wünsche werden wahr

Ein kleiner Workshop zu Zaubersprüchen

Da nun schon vieles über die Magie der Worte geschrieben, vieles eventuell altbekannt oder neu entdeckt wurde, möchte ich mich nun außer der Reihe an einen Workshop wagen. Natürlich geht es mir dabei mehr um die Leser, die erst ein paar Mal oder noch nie einen eigenen Spruch kreiert haben, was die unterschiedlichsten Ursachen haben kann. Diese Ursachen möchte ich kurz beleuchten und selbstverständlich auch ausführlich in die Praxis einführen. Dabei werde ich ein paar Herangehensweisen für die Erschaffung eines wirkungsvollen Zauberspruches vorstellen und euch so ein paar kleine aber feine Werkzeuge in die Hand geben, um eure eigenen „spells“ zu erschaffen. Selbstverständlich werde ich nur die Werkzeuge aus der Hand geben, die ich schon gewissenhaft erprobt habe. Daher kann ich nur von den bereits von mir verwendeten und für gut befundenen Möglichkeiten berichten.

Vielleicht werden viele diesen Versuch eines Workshops belächeln. Vielleicht mögen sie sagen, einen Spruch zu erschaffen, sei doch einfach oder man nimmt sowieso lieber die alten Sprüche, die irgendwo in staubigen Büchern stehen. Dieses Belächeln kann ich gut nachvollziehen, möglicherweise kenne ich ebenso ein paar Menschen persönlich, die ähnlich reagieren würden. Aber ich möchte behaupten, dass diese Menschen ihr Wissen nicht wirklich seit ihrer Geburt mit sich herumtragen und irgendwann auch einmal mit den Grundlagen der Zauberei beginnen mussten. Wenn man gerade am Anfang seiner magischen Entwicklung schnell abhebt und hoch fliegt, verliert man bald zwangsläufig den Boden aus den Augen, von dem man sich abgestoßen hat. Ich bin mir dafür sicherlich nicht zu schade, daher widme ich diesen Workshop den neugierigen und experimentierfreudigen Neulingen und den Menschen, die sich die ehrenvolle Aufgabe gesucht haben, solche Menschen in ihrer Entwicklung zu begleiten, ihnen beizustehen und ihre ersten entdeckten Wunder genauso zu bestaunen wie sie selbst.

Da nun einiges an Wissen durch die anderen Artikel dieser Ausgabe aufgezeigt wurde, können wir auch schon mit dem Workshop beginnen und uns kurz und bündig den relevanten Grundlagen für die Praxis widmen. Wenn ihr schon beim Lesen anfangen wollt an einem Spruch zu arbeiten, so bietet es sich an, in eurem Raum eine schöne Atmosphäre zu schaffen. Zündet vielleicht ein paar Kerzen an, macht es euch warm und gemütlich, vielleicht lasst ihr entspannende Musik laufen und legt euch Papier und Stift parat. Dann kann es losgehen.

Neuer Zauber – neues Glück

Wozu brauch es eigentlich Zaubersprüche? Eine einfache Antwort ist die, dass ein Zauberspruch innerhalb eines Rituals unser Ziel des Zaubers formuliert, festigt und die Wirkung verstärken soll. Er hilft dabei auch bei der geistigen und energetischen Arbeit, unterstützt beispielsweise unsere Imagination, fokussiert uns auf unsere Ziele und kann uns sogar noch ein wenig mehr Energie für unsere Zwecke zur Verfügung stellen. Je mehr Sinne man in einem Ritual

nutzt, desto mehr Nachdruck können wir einem Zauber verleihen. Und außerdem ist es nie verkehrt, wenn die den Wunsch erfüllende Energie oder das Wesen unser Begehren direkt aus unserem Munde hört.

Sicher kenne ich auch etliche Bücher, in denen schon die verschiedensten Zaubersprüche mitsamt den entsprechenden Ritualen für beinahe alle Lebenslagen aufgezeichnet wurden. Wozu sollte man sich also einen neuen Zauberspruch schreiben, wenn es doch schon so viele gibt? Einerseits bin ich der Meinung, dass solch aufgeschriebene Zauber durchaus ihre Berechtigung haben und man sie auch nutzen kann. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass einige sogar richtig gut funktionieren und fest im eigenen Repertoire aufgenommen wurden. Andererseits sind diese Zauber nicht unbedingt immer spezifisch auf den eigenen Wunsch zurechtgeschnitten. Außerdem kann man sich verleitet fühlen, einfach diesen Zauber inklusive des Spruches umgehend zu verwenden, ohne dass man sich intensiv genug mit seinem eigenen Vorhaben auseinandergesetzt hat. Womöglich nimmt man das Buch noch mit in den Kreis und liest daraus den Zauberspruch vor, was bei alten Dämonenbeschwörungen durchaus legitim sein mag, für einen wilden und freien Hexenzauber meiner Meinung nach jedoch eher beschämend und paradox ist. Ein eigener Zauberspruch entsteht hingegen in unserem Inneren und nimmt dann die Form nach außen, vielleicht auf einem Stück Papier oder auf magischen Objekten, die für den Zauber benötigt werden. Wenn wir unseren Zauberspruch auswendig können, ist das auf jeden Fall ein Garant dafür, dass wir ihn verinnerlicht haben.

Die Kreation eines Zaubers ist in meinen Augen schon ein Teil des Rituals und der Beginn seiner Wirkkraft. Genauso sieht es mit den Zaubersprüchen aus, die ihre Macht schon beim Ausdenken und Aufschreiben erhalten, aber eben nur so viel, wie wir ihnen verleihen können. Bei einem Zauber, der sehr viel Kraft braucht, um zu wirken, ist eine gründliche Ritualentwicklung meiner Meinung nach unerlässlich. Je mehr Sicherheit man in die Erschaffung eines Spruches steckt, weil man ausführlich darüber nachdenken konnte, desto mehr Wirkkraft wird man erhalten, wenn man ihn ausführt. Wenn wir also einen neuen Zauberspruch entwickeln, sollten wir uns die Zeit nehmen, um ihn so passend wie möglich für unsere Zwecke zu formulieren, sodass wir mit absoluter Sicherheit sagen können, dass er eindeutig ist und funktionieren wird. Damit kreieren wir nicht nur einen wirksamen Spruch für den Zauber, sondern wirken schon in uns selbst einen Teil der Magie und festigen unseren Willen.

Vom Wunsch zum Wort zur Wirklichkeit

Natürlich ist euch schon längst klar, dass wir erst einmal einen Wunsch brauchen, um einen Zauber zu kreieren. Vielleicht habt ihr schon gleich einen parat, vielleicht denkt ihr auch noch nach, lasst euch Zeit. Sobald ihr einen habt, schreibt ihr ihn gleich auf und schaut ihn euch an. Selbstverständlich müssen das keine vollständigen Sätze sein; das ist wirklich egal. Wichtig ist nur, dass ihr euren Wunsch ganz offensichtlich in diesen Worten wieder erkennt. Wenn ihr das habt, dann kommt bei mir etwas, was ich eine „moralische Überprüfung“ nenne. Eigentlich geht es darum, dass man den Zauber mit seinen ethischen Werten konfrontiert, weil nicht immer jeder Wunsch unseren eigenen Moralvorstellungen entspricht, wenn er aus tiefster Sehnsucht heraus entstanden ist. Mitunter könnte ein Zauber sogar uns selbst schaden Daher finde ich es wichtig, ihn noch einmal zu überprüfen. Da ich jetzt auf keinen Fall einen Vortrag über Ethik halten möchte und jeder von euch wahrscheinlich andere Wertevorstellungen hat, schaut vielleicht einfach, ob das reine Eintreten eures Wunsches hauptsächlich positiv für euch und eventuell für andere direkt betroffene Personen oder Lebewesen wäre – unabhängig von der Art und Weise seines Eintretens.

Wenn dem der Fall ist, dann kann ich mit ruhigem Gewissen mit euch diesen Workshop fortführen und euch ein paar Möglichkeiten zeigen, wie euer Wunsch durch ein oder zwei Modifikationen einen kleinen Hauch an zusätzlicher Power bekommen kann.

So, nun habt ihr euren Wunsch vor Augen und wir können beginnen, ihm jetzt schon ein wenig mehr Leben einzuhauchen. Generell ist es günstig, wenn ihr jetzt erst einmal einen unmissverständlichen Willenssatz aufschreibt, also euren Wunsch in einen einzigen knackigen Satz verpackt. Dieser soll dazu dienen, dass ihr euch auf euren Wunsch in seiner Reinform konzentrieren könnt.
Oftmals wird diese Praktik in der Zeremonialmagie genutzt, wo dieser Satz zum Beginn des Rituals laut rezitiert wird. Das könnt ihr machen oder nicht, wichtig ist nur, dass ihr euch bewusst seid: Dieser Satz ist das Wesen eures Wunsches. Je überzeugter ihr ihn formulieren könnt, desto mehr Vertrauen habt ihr in euer Vorhaben. Formuliert einfach euren Wunsch mit *„Ich will“* am Anfang und lest ihn euch dann durch oder am besten vor.
Klingt er komisch? Wenn dem so sein sollte, kann es daran liegen, dass dieses Verfahren völlig ungewohnt für euch ist. Der Willenssatz soll euch Sicherheit geben. Wenn ihr später mit dem Ritual anfangt und Schwierigkeiten mit der Fokussierung auf euer Ziel haben solltet, werdet ihr ihn euch so lang selbst vorsprechen, bis ihr voller Überzeugung sagen könnt: *„So, das wird jetzt gemacht!“* – dann seid ihr selbstbewusst und konzentriert genug, seid in euer so genanntes „Ritualbewusstsein“ geschlüpft und euer Wille wird wie ein Fels sein. Dieser Satz ist also ein kleines Werkzeug, um euch wieder aufs Wesentliche zu konzentrieren, sollte noch kurz vor dem Ritual die nette Nachbarin ihr Paket abholen wollen, was ihr freundlicherweise in ihrer Abwesenheit für sie entgegen genommen habt.

Ihr wisst nun ganz genau, was ihr wollt. Nun kommt es auf die Form an, die ihr für den Zauberspruch bevorzugt. Erst einmal können wir überlegen, ob man euren Zauber in eine Reimform bringen könnte. Bevor jetzt jemand denkt, dass das doch nur kitschig, klischeebehaftet und albern sei, möchte ich euch einige positive und praktische Gründe nennen, die für einen Reim sprechen.

Reime sind meist leichter zu merken, gerade wenn ihr einen aufwendigen Zauberspruch erschaffen wollt, der möglichst viel beinhaltet. Es gibt einen Rhythmus, der schon allein eine gewisse Dynamik bringen kann und den Zauber lebendig tanzen lässt. Gerade dieser Rhythmus kann euch auch bei der Energiearbeit zum Zaubern nützen; ihr könnt zum Beispiel eure Atmung darauf abstimmen. Wenn ein Reim öfter hintereinander rezitiert wird, wird er irgendwann wie von allein eure Lippen verlassen und ihr schafft mehr Platz in eurem Geist, um euch zu konzentrieren und euer Ziel zu visualisieren. Und wenn ihr euch für einen Reim entscheidet, so beschäftigt ihr euch vermutlich automatisch länger mit dem Zauber, weil es mitunter ein wenig kniffelig ist, die passenden Worte zu finden, um einen schönen Reim zu verfassen. Diese Form ist somit überhaupt nicht albern, sondern hat wirklich sehr positive Eigenschaften, die eurem Zauber dienlich sein können.

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich euch nun Möglichkeiten aufzeigen soll, wie man eine Gedichtsform entwickeln kann. Eher vertraue ich da ganz auf eure Kreativität. Wenn ihr euch trotz der aufgeführten Vorteile eines Reimes dagegen entschieden haben solltet, ist das durchaus in Ordnung. Schließlich sollt ihr euch mit eurem Spruch ja auch wohl fühlen.
Ihr könnt euch natürlich auch an progressiveren Zaubersprüchen versuchen, die nicht klassischerweise nach dem Schema „Subjekt-Prädikat-Objekt“ funktionieren, sondern einfach aus Schlagworten bestehen. In solchen Zaubersprüchen, die eigentlich eine Aneinanderkettung aus Subjektiven und

imperativen Verbformen sind, steckt eine unglaubliche Dynamik, die einem archaischen Tanz ebenbürtig ist. Weil sich darunter vielleicht manche nicht viel vorstellen können, gebe ich ein Beispiel für eine solche Form: *„Wind, erhöre, verstehe, wisse! Feuer, brenne, verwandle, tanze! Wasser, umschließe, fließe, offenbare! Erde, nähre, erschaffe, begrabe, - werde Wirklichkeit!"*
Wahrscheinlich fallen euch noch viel mehr Möglichkeiten für die Form eures Zauberspruchs ein, da bin ich mir sicher.

Wie ihr euch im Vorfeld entschieden habt, ist jetzt noch nicht von Bedeutung für die Vorgehensweise beim Erschaffen eures Zauberspruchs. Nun sollten wir auf die möglichen Inhalte eures Zauberspruchs eingehen. Bewährt hat sich dabei, dass ihr euch sofort Stichpunkte für euren Spruch macht, sobald euch etwas einfällt, was ihr unbedingt integrieren möchtet. Dass ihr es nach diesen ganzen Ausführungen noch genau im Wortlaut zum Moment eures kreativen Funkens wisst, ist leider nicht immer die Realität. Schreibt es euch daher sofort auf! Das Papier ist geduldig, doch eure Gedanken können blitzschnell sein. Also haltet solche kostbaren Energien gleich fest und bringt sie zu Papier.

Das nächste große Thema lautet Korrespondenzen. Ich denke mal, ihr wisst alle schon ein wenig darüber, beispielsweise zu welchen Mondphasen welcher Zauber traditionell vollführt wird oder welche Wesenheit bestimmte Vorhaben begünstigen kann. Solche Korrespondenzen können auch einem Zauberspruch zugute kommen und vorher rituell durchgeführte Handlungen noch einmal verstärken. Beispielsweise, so ihr eine Gottheit um Beistand für euren Zauber angerufen habt, könnt ihr dies noch einmal im Spruch bezeugen und noch ein wenig mehr Aufmerksamkeit für euer Vorhaben erhalten. Ich bin mir sicher, ihr findet da ein paar Möglichkeiten für euren Zauberspruch.
Aber was noch im weitesten Sinne unter Korrespondenzen fällt, sind bestimmte Worte, die von jeher schon Kraft in sich haben, weil sie für Kraft stehen. Wenn ihr also einen mächtigen Zauber wirkt oder euch euren Herzenswunsch erfüllen wollt, benutzt solche Worte auch in eurem Zauberspruch! Ihr könnt zum Beispiel sagen: *„Mein Wille wird geschehen!"* „Kraft", „Macht", „Magie", „Zauber", „Wille" – solche Worte stehen für genau die Dinge, die euer Vorhaben in die Wirklichkeit umsetzen sollen. Benutzt sie bitte unbedingt und seid damit nicht allzu sparsam, denn sie bewirken genau das, wofür sie auch stehen.

Dann gibt es natürlich noch die zweckgebundenen Worte, die euren Zauber beschreiben und spezifizieren. Wenn ihr während des Rezitierens eures Spruchs also eine Kerze verwendet, könnt ihr diese sympathiemagische Tat auch in euren Zauberspruch einbinden. *„Mit der Kraft dieser Kerze werde ich …"*, könnte es dann zum Beispiel heißen. Eure Handlungen werden so deutlich in Bezug auf euren Wunsch formuliert und können umso einschlägiger wirken. Wenn der Zauber beispielsweise einen Umstand bannen soll, dann benutzt ruhig das Wort „bannen". Es ist ein Wort, das sehr häufig im magischen Kontext zu finden und damit auf alle Fälle wirkmächtig ist. Hingegen würde ich interpretierbare Bildsprache lieber vermeiden, wenn es bei eurem Zauber um bestimmte Personen gehen sollte. Einen Satz wie *„Dieses Schwein soll sein Lästermaul halten"* halte ich für ziemlich unangebracht, auch wenn er sehr emotional und kraftvoll zu sein scheint. Wenn ihr gut im Visualisieren seid, kann dieser Spruch sogar funktionieren, aber sichert euch lieber besser ab und benutzt Namen, denn diese sind unmittelbar mit der zugehörigen Person verbunden. Und werdet so spezifisch, wie es irgend geht, denn gerade, wenn es direkt um andere Personen gehen sollte, möchte die Herangehensweise chirurgisch präzise sein, damit ihr den Effekt bewirkt, den ihr auch wirklich wollt.

Möglicherweise fällt euch gerade noch mehr ein, was ihr noch in euren Zauber-

spruch integrieren könnt, dann wäre dafür jetzt Platz.

Wenn ihr nun euer vorläufiges Konstrukt vor euch liegen habt, könnt ihr beginnen, es in die Form zu bringen, die ihr für euren Zauber am sinnvollsten erachtet. Eventuell würde es sich dann noch anbieten, zuletzt einen kleinen Zweizeiler zu erschaffen, den ihr nötigenfalls ganz oft hintereinander sagen könnt, um eure Handlungen im Zauber zu Ende zu führen, wenn sie nicht gleichzeitig mit dem Spruch enden sollen. Dies hat den Vorteil, dass ihr noch immer bis zuletzt auf den Zauber konzentriert seid und ein Schweigen keinen Platz für störende Gedanken schaffen kann.
Eventuell könnt ihr auch einen abschließenden Satz benutzen, um den von euch gewebten Zauber zu entlassen und ein Signal zu setzen, dass er komplett und beendet ist. Ein einfaches *„So sei es“* tut es in so gut wie allen Fällen, aber ihr könnt auch so etwas wie *„Mein Wille wird geschehen“* oder *„Mein Wunsch wird sich erfüllen“* benutzen, um noch einmal für euch selbst zu bestätigen, dass euer Zauber funktionieren wird.

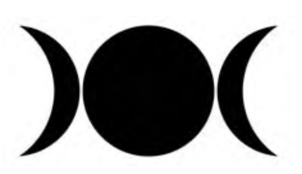
Nun geht es noch einmal um das Kernelement eures Zauberspruches, nämlich eure Absicht, die ihr ja schon in eurem Willenssatz unmissverständlich formuliert habt. Dieses Ziel sollte auf jeden Fall klar und deutlich in eurem Spruch integriert sein. Ob er nun ganz klar so formuliert im Zauber steht, ist meiner Meinung nach eher drittens. Wichtiger wäre nur, dass alles, was in eurem Spruch auftaucht, diesen Wunsch widerspiegelt.
Solltet ihr also euren Text fertig geschrieben haben, dann nehmt ruhig euren Willenssatz zur Hand und überprüft Satz für Satz, Wort für Wort, ob euer Zauberspruch mit eurem Wunsch wirklich konform ist. Ich denke aber, dass es kein Problem darstellen sollte, wenn ihr euch auf euer Anliegen voll und ganz konzentriert habt. Wenn nicht, dann lächelt einmal kurz und ändert es einfach. Dabei macht ihr die übliche Endkontrolle. Verneinungen solltet ihr vermeiden. Wünscht ihr euch einfach, dass ihr dies oder jenes nicht mehr habt, wisst ihr nie, was stattdessen auf euch zukommt. Auf den Wunsch nach keinem Stress im Beruf, könnte zum Beispiel eine Kündigung oder Krankheit folgen. Auch kniffelige Formulierungen sind zu vereinfachen und vielleicht noch einmal sauber abzuschreiben. Wollt ihr den Spruch im Ritual an einen Gegenstand binden, so könnt ihr nun einen entsprechenden Talisman erschaffen. Den sauber abgeschriebenen Spruch könnt ihr aber auch als eigenes magisches Objekt dem Feuer übergeben und den Zauber so freisetzen.

So soll es geschehen

Nun bin ich schon am Ende des kleinen Workshops angelangt und mir bleibt nicht mehr viel zu schreiben. Selbstverständlich wünsche ich euch ganz viel Erfolg bei euren Zaubern und hoffe, dass ich euch kurz und knapp ein paar hilfreiche Anregungen in die Hand geben konnte, wie ihr recht einfach einen Zauberspruch erschaffen könnt. Es gibt natürlich unendlich viele andere Möglichkeiten zum Verfassen eines Spruches. Findet einfach den Weg, der für euch am besten passt und seid auch mal so frei und spontan, alles einfach über den Haufen zu werfen. Für weitere Anregungen stehe ich natürlich jederzeit zur Verfügung und wünsche euch das Beste, was ihr euch für euch selbst vorstellen könnt. So sei es.

Cephyr

Anmerkungen zum Autor: *Cephyr ist 31 Jahre alt und beschäftigt sich seit 10 Jahren mit Magie. Er studierte einst Sprachwissenschaften und liebt Griechenland.*



Magische Schriften, magische Sprachen

Über Theban, Henochisch und Co

Ist das nicht eine lustvolle Vorstellung: Ein alter Wälzer magischen Inhalts, voll von geheimnisvollen und fremdartigen Symbolen, die darauf warten entschlüsselt zu werden? Magische Schriften wurden schon immer verwendet, um heikle Inhalte vor ungeeigneten Augen zu schützen. Zugleich sollen sie unsere Riten vom profanen Geschehen abgrenzen. Deshalb verwendeten und verwenden wir in Ritualen fremde Worte und Symbole: Wir wollen mit den Göttern in ihrer und nicht in unserer Sprache sprechen. Das Vulgäre des Alltags soll nicht in unsere heiligen Handlungen hineingetragen werden.

Magische Schrift ist nicht gleich magische Schrift. Wir verstehen darunter zunächst jene Alphabete, die im Ritual oder im Zauber benutzt werden und darüber hinaus keine Funktion in unserem Alltagsgeschehen erfüllen. Dabei könnten magische Schriften grob danach unterschieden werden, ob sie lediglich einen magischen Inhalt verschlüsseln und seine Besonderheit unterstreichen sollen, oder ob ihnen selbst eine magische Kraft innewohnt. Im ersten Fall dient die Schrift dazu, das Besondere und das rituelle Gepränge eines Zaubers zu betonen. Durch die Verwendung exotischer Schriftzeichen wollen wir die Heiligkeit der Zeremonie unterstreichen, sie vom alltäglichen Handeln abheben und vielleicht auch die Neugier der angerufenen Wesenheiten wecken. Ein Grimoire, das in solchen Schriftzeichen verfasst wurde, genießt einen gewissen Schutz vor den flüchtigen Blicken Unbefugter. Eine solche Schrift wäre zum Beispiel das Thebanische. Anders verhält es sich mit den Zeichen, die in sich selbst bereits magische Kraft tragen, weil sie in direktem Kontakt zum Göttlichen stehen. Diese magischen Schriften dienen nicht der Unterstützung eines Rituals, sondern sind mit ihrer Verwendung selbst schon Ritus genug. Ich spreche hier zum Beispiel von den nordischen Runen oder von den henochischen Zeichen. Schließlich können auch Alltagssprachen und -schriften zu magischen Sprachen und Schriften werden, wenn sie im Alltag in Vergessenheit geraten sind, im religiösen Rahmen aber weiter genutzt werden. Beispiele dafür sind das Latein und das Sanskrit, die uns bei ihrer Rezitation heute mit Ehrfurcht erfüllen, einst aber von Millionen Menschen selbstverständlich gesprochen wurden.

Alle eben von mir erwähnten Schriften finden auf verschiedenste Art und Weise Verwendung in den heidnischen Ritualen der Gegenwart. Ich möchte euch in erster Linie die beiden Systeme vorstellen, die am ehesten im hexischen und ritualmagischen Bereich zum Einsatz kommen, nämlich das Henochische und das Thebanische. Latein lasse ich hier außen vor, da es ja teilweise sogar noch an unseren Schulen gelehrt wird und auch die uns bekannten lateinischen Buchstaben beinhaltet, also nur eingeschränkt als magische Schrift zu verstehen ist. Auch die Runen sind natürlich eine hochmagische Schrift, sind aber von mir schon eingehend in den ersten Ausgaben der DA beschrieben worden und sollen deshalb hier nicht noch mal Thema sein – an anderer Stelle in dieser Ausgabe aber schon.

Theban

Als die Hexenschrift schlechthin wird oft das thebanische Alphabet bezeichnet, auch unter dem Namen „Hexenalphabet“ bekannt. In Wicca-Kreisen erfreut es sich einer gewissen Beliebtheit; schon der Religionsstifter Gerald Gardner bediente sich dieser Zeichen. Hinter dem Thebanischen verbirgt sich keine eigenständige Sprache; die Zeichen lassen sich beliebig auf jede Sprache anwenden. Einschränkungen gibt es aber doch: Die Buchstaben „j“, „u“ und „w“ lassen sich nicht wiedergeben und daraus können wir schließen, dass das Theban ursprünglich als Verschlüsselung des Lateinischen geschaffen wurde, vielleicht unter arabischem Einfluss im Hochmittelalter. Erstmals publiziert wurde es von Johannes Trithemius 1518 in der *Polygraphia*. Sein Schüler Agrippa von Nettesheim (1486-1535) teilte uns einige Jahre später mit, warum man solche Zeichen benutzt: *„Weil die Alten es als Unrecht erachteten die Mysterien der Götter in denselben Buchstaben niederzuschreiben, mit denen sie über einfache und weltliche Dinge schrieben“*[1].
Laut Trithemius soll die Zeichen ursprünglich ein gewisser Honorius von Theben erschaffen haben. Bei Theben handelt es sich sicherlich um die griechische Stadt, nicht um die ungleich bekanntere ägyptische. Dieser Honorius ist eine durch und durch dubiose Figur. Ob er tatsächlich existierte, weiß man nicht. Ihm wird aber ein mittelalterliches Grimoire zugeschrieben, das sogenannte *Liber Sacer* oder auch „Schwurbuch des Honorius“. Das älteste erhaltene Exemplar stammt aus dem 14. Jahrhundert; es wird jedoch bereits ein Jahrhundert zuvor erwähnt. Das „Schwurbuch“ zählte zu den beliebtesten Grimoires des Mittelalters. Es bezeichnet sich selbst als Gemeinschaftswerk mehrerer Magier und ähnelt dem *Claviculum Salomonis*, befasst sich also in erster Linie mit dem Bezwingen von Dämonen. Im *Liber sacer* selbst wird das thebanische Alphabet nicht erwähnt, eine Verbindung besteht aber doch: Im Grimoire heißt es, dass die beteiligten Magier schworen, ihr Wissen geheimzuhalten und nur in geeignete Hände weiterzugeben. Die thebanische Schrift dient genau jenem Zweck: der Verschlüsselung magischer Inhalte.

Seit sie von Trithemius und seinem Schüler Agrippa von Nettesheim erstmals publiziert wurde, erfreut sie sich wachsender Beliebtheit in magischen Kreisen. Francis Barret, ein früher Vorläufer der Wicca-Bewegung, wenn man so will, empfahl sie 1801 in seinem Buch „Der Magus“. Jenes sollte später großen Einfluss auf Eliphas Levi, den Hermetic Order of the Golden Dawn und dessen Nachfolgeorganisationen haben. Auf diesem Weg gelangte auch das Thebanische in die Orden und schlussendlich bis zu Gerald Gardner, dessen Wurzeln ja teilweise im O.T.O. lagen. Barret ist auch deshalb für uns interessant, weil er als einer der ersten die Meinung vertrat, dass die Kraft der Hexen – von der er völlig überzeugt war – nicht von Satan herrühre, sondern aus dem Inneren der Hexe selbst komme und völlig natürlich sei.
Heute wird das Thebanische so stark mit Wicca in Verbindung gebracht, dass es oft auch als „Hexenalphabet“ oder „Wicca-Alphabet“ bezeichnet wird. Ich weiß nicht, wie viele neuzeitliche Hexen wirklich die Geduld aufbringen ihr Buch der Schatten komplett in Theban niederzuschreiben. Ich ziehe meinen Hut vor denen, die es tun. Im Internet las ich, dass man davon ausgehen könne, dass bei circa 1 Million Wicca in den USA ungefähr 100000 des Thebanischen mächtig sein müssten. Was diese Zahl dann in der Nutzer-Realität bedeutet, mag ich nicht beurteilen. Wofür das Thebanische auf alle Fälle gut ist und wofür es auch oft verwendet wird, ist das breite Spektrum der Weiheinschriften. Man findet es heutzutage oft auf Amuletten und Hexeninstrumenten, wie zum Beispiel dem Stab, dem Athame oder dem Pentakel. Durch die Verwendung der fremden Schrift wird der besonderen Bedeutung und der Heiligkeit der Inschriften Sichtbarkeit ver-

[1] Agrippa von Nettesheim: De oculta philosophia, Buch III, cap. XXIX

liehen. Obwohl es sich bei den thebanischen Zeichen nicht um eine magisch wirksame Schrift handelt, tragen sie durch ihre jahrhundertelange Benutzung im magischen Kontext auch schon eine gewisse Kraft in sich und können somit zum Gelingen eines Rituals beitragen. Hier seht ihr nun die thebanischen Buchstaben und darunter ihre lateinischen Entsprechungen. Da die Buchstaben „j“, „u“ und „w“ im ursprünglichen Latein nicht existieren, gab es auch im ursprünglichen Theban keine Entsprechungen dafür. Die hier aufgeführten Zeichen für diese drei Laute sind neueren Ursprungs und wurden dem Alphabet zu einem späteren Zeitpunkt hinzugefügt.

A B C D E F G H I J K L M

N O P Q R S T U V W X Y Z

Inzwischen kann man sich das Thebanische auch als Font aus dem Netz herunterladen, was ich allerdings als etwas unheilig empfinde. Seinen Platz sollte es eher in der Weihezeremonie eines neuen Stabes haben, der mit den alten Zeichen unbekannter Herkunft verziert ist (vielleicht ein Willensatz?), und dessen Holz mit aromatischem Öl eingerieben und beräuchert wurde.

Henochisch

Anders als beim Theban haben wir es beim Henochischen nicht nur mit einem eigenen magischen Alphabet, sondern gleich mit einer ganzen magischen Sprache zu tun. Entwickelt beziehungsweise entdeckt wurde sie zwischen 1582 und 1589 von dem englischen Universalgelehrten John Dee (1527-1608) mit Hilfe des Mediums Edward Kelley (1555-1597). Der Mathematiker, Astronom und Sprachenexperte Dee war zu Beginn ihrer Zusammenarbeit in den 50ern und zählte zu den engsten Beratern der englischen Königin Elizabeth I. Kelley, der zuvor eher durch ein unstetes Studentenleben und die Suche nach verborgenen Schätzen von sich Reden machte, stellte sich Dee als Hellseher vor und gab schon nach zwei Tagen an, Visionen des Erzengels Uriel zu empfangen. Er bezog seine Informationen, indem er sich mit dem Blick in eine Kristallkugel in Trance versetzte und Dee rezitierte dazu christliche Gebete.
Zunächst wurde ihnen aufgetragen zwei Talismane als Toröffner zu erschaffen: Ein aufwendiges Wachspentakel namens *Sigillum Dei Aemeth* und einen Tisch aus Lorbeerholz, in dessen Mitte das Sigillum platziert werden sollte. Was folgte, waren Jahre voller Offenbarungen aus der Kristallkugel. Dee und Kelley wurden angeblich die Namen verschiedener Engel und die Hierarchien mitgeteilt, in denen sie walteten. Ihnen wurde eröffnet, wie sie die verschiedenen Namen Gottes bilden könnten und wie diverse Engel, dienstbare Geister und die Elemente anzurufen seien. Diese Anrufungen wurden ihnen in der wirkmächtigen Sprache der Engel mitgeteilt, der göttlichen Ursprache sozusagen, dem Henochischen. „Henochisch“ heißt die Sprache deshalb, weil die Engel in ihr schon mit dem alttestamentarischen Propheten Henoch gesprochen haben sollen. Um Henoch ranken sich zahlreiche apogryphe Legenden, in denen Gott ihm all sein Wissen offenbart. Die mit Kelley kommunizierenden Engel behaupteten, dass die Macht dieser Sprache so groß sei, dass man sie Dee und Kelley nur rückwärts gelesen mitteilen könne, um damit keine ungeahnten Kräfte zu entfesseln. Die Seancen dauerten an, bis sich Dee und Kelley 1587 in Böhmen trennten, nachdem sie mehrere Jahre lang Deutschland, Böhmen und Polen bereist und an verschiedenen Höfen Halt gemacht hatten.

Schon die Zeitgenossen waren sich bei der Bewertung der beiden Okkultisten nicht einig: Kaiser Rudolf II. ließ sie aus Prag ausweisen und auch am Hof des polnischen Königs Stefan Bathory wurden sie nicht lang gelitten. Schon damals hatte Dee einen Ruf als Schwarzkünstler und die katholische Kirche hatte ein Auge auf ihn geworfen. Als der englische Gelehrte Meric Casaubon 1659 in seiner *True and*

faithful relation die Meinung vertrat, dass Dee und Kelley Scharlatane gewesen seien, waren es hingegen die englischen Puritaner, die Dee in Schutz nahmen und Casaubon drohten, ihn wegen Atheismus vor Gericht zu bringen.

Wie man sieht, ist Dees Vermächtnis sehr umstritten. Die einen sind fest von der Echtheit seines durch Kelley gechannelten Wissens überzeugt, andere halten ihn für leichtgläubig und Kelley für einen Scharlatan, wieder andere bezeichnen Kelley als überspannt und verrückt. Dank der von Casaubon erstmals veröffentlichten Tagebücher Dees können wir davon ausgehen, dass die beiden keine Betrüger waren, sondern zumindest ernsthaft an das glaubten, was sie taten. Warum hätte Kelley sonst immer wieder darum gebeten, die Seancen abbrechen zu dürfen, da er sich zu Tode fürchtete? Auch Israel Regardie glaubte, dass beide einer ehrlichen Intention folgten und führt dafür einen ganz einfachen Beweis ins Feld: Hätte es sich um Fälschungen gehandelt, hätten Dee und Kelley daraus mit Sicherheit ein System entwickelt. Eben das haben sie aber nicht getan. Sie wussten mit den Bergen an gechannelten Informationen absolut nichts anzufangen. Erst Samuel MacGregor Mathers (1854-1918) erschuf im Jahre 1887 aus dem Material Dees das magische System des Hermetic Order of the Golden Dawn, indem er die von Dee beschriebenen henochischen Rufe bestimmten Engeln, den Elementen, Planeten und anderen Kräfte zuordnete und alles in einer gemeinsamen Kosmologie verband. Auf diese Weise wurde das Henochische zu einem prägenden Element für die magischen Orden der Moderne. Nach dem Golden Dawn arbeiteten auch Aleister Crowley und der O.T.O. damit, ebenso später Szandor LaVey in seiner Church of Satan und viele der sich aus der Church entwickelnden (ernsthafteren) Nachfolgeorganisationen, so zum Beispiel dem Temple of Seth. Erstmals wurde das henochische System des Golden Dawn durch Israel Regardie 1937 in seinem mehrbändigen Werk *The Golden Dawn* veröffentlicht. Regardie war es auch, der ein erstes Lexikon des Henochischen zusammenstellte. Sein kurzes Henochisch-Wörterbuch am Ende des dritten Bandes sei jedem ans Herz gelegt, der sich mit dieser Sprache beschäftigen möchte.

Ich möchte nun in diesem Beitrag nicht auf das magische System des Golden Dawn eingehen. Erstens gibt es mit Sicherheit sehr viele Menschen, die sich darin besser auskennen als ich und zweitens würde es den Rahmen dieser Zeitschrift sprengen, schließlich konnte Regardie mehrere dicke Bände damit füllen. Es soll uns also hier nur kurz um die henochische Schrift und Sprache gehen. In der Wikipedia las ich, dass John Dee Vorlagen für diese Schrift gehabt habe, nämlich ein „henochisches“ Alphabet, welches Giovanni Augusteo Panteo 1503 in seinem Werk *Voarchadumia contra alchemiam* […] veröffentlichte und das heute in Vergessenheit geraten ist. Ich habe mir das betreffende Alphabet angesehen und kann nicht einmal eine ferne Übereinstimmung mit Dees henochischem Alphabet feststellen. Selbst wenn Dee Panteos Buch gekannt haben sollte (was scheinbar wirklich der Fall war), hat er sich hier keine direkten Anregungen geholt.
Der Vergleich offenbart die starken Unterschiede. Zuoberst seht ihr Dees henochisches Alphabet, auf den Bildern darunter dasjenige von Panteo:

A B C D E F G H I J K L M

N O P Q R S T U V W X Y Z

th ph ch Z Y X V T



Nicht nur die hinter den Buchstaben stehende Sprache, sondern auch die Buchstaben sind angeblich von Kelley gechannelt worden. Er soll sie niedergeschrieben haben, während er sich in Trance befand.

Letzten Endes lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob das Henochische eine göttliche Eingebung oder die geschickte Konstruktion zweier umtriebiger Okkultisten ist. Ich denke aber, dass dieser Frage keine größere Bedeutung zukommt. Die seit Jahrhunderten benutzte magische Sprache ist aus den magischen Orden der Moderne nicht mehr wegzudenken und ich selbst kann bestätigen, dass sie ihre Wirkung nicht verfehlt. Sollte der eine oder andere Leser im Rahmen eines Rituals die Anrufung zum Öffnen der Pforte *Ol Sonuf Va-Orsagi* […] gehört haben, wird er sicherlich wissen, wovon ich rede. Ihrer Herkunft aus dem judäo-christlichen Kontext wegen, sind henochische Buchstaben und henochische Sprache aber sicherlich nicht jedermanns Sache und auch nicht für jeden Zauber angebracht. Aus der Ritualmagie und den zu ihr gehörenden Zeremonien ist sie jedoch nicht wegzudenken und gerade für kabbalistische Arbeiten oder Anrufungen der Elemente ist sie bestens geeignet. Zumindest dem Namen nach hat die Anrufung der Wachtürme, der henochischen Elementewächter im Osten, Süden, Westen und Norden, ihren Eingang ins Alexandrian Wicca gefunden, wenn auch die henochische Sprache dabei keine Rolle mehr spielt. In unserem eigenen Coven haben wir bei Experimenten mit den henochischen elementalen Welten *Exarp* (Luft), *Hcoma* (Wasser), *Nanta* (Erde) und *Bitom* (Feuer) gute Erfahrungen gemacht und eigene Chants zu diesen Begriffen entwickelt. Die Arbeit damit kann sich also wirklich lohnen. Beachtet werden sollte allerdings, dass sich beim Henochischen der Name und der Lautwert der Buchstaben oft stark unterscheiden und dass Worte teils anders geschrieben werden, als man sie spricht. Als Beispiel seinen noch einmal die Elementewelten genannt: Exarp - Exarpe, Hcoma – Hecoma, Nanta – Enaenta, Bitom – Beitoem. Wie ihr seht, verschweigt das geschriebene Wort hier oft Vokale, die beim Sprechen aber nicht vergessen werden dürfen. Um euch den Unterschied zwischen Klangwert und Namen der Buchstaben zu zeigen, hier noch eine diesbezügliche Übersicht:

	Klang	Titel		Klang	Titel		Klang	Titel
	B	Pa		M	Tal		X	Pal
	C / K	Veh		I / Y / J	Gon		O	Med
	G	Ged		H	Na		R	Don
	D	Gal		L	Ur		Z	Keph
	F	Or		P	Mals		U / V / W	Van
	A	Un		Q	Ger		S	Fam
	E	Graph		N	Drux		T	Gisg

Abschließend möchte ich jedem, der sich mit dem Henochischen tiefer beschäftigen will, noch einmal wärmstens den dritten Band von Israel Regardies *The Golden Dawn* empfehlen, wo ihr auch weiterführende Literaturhinweise finden werdet.

Uranisches Barbarisch

Magische Sprachen und Alphabete sind kein Phänomen vergangener Jahrhunderte, welches man vor allem in verstaubten Büchern erleben kann. Der beste Beweis dafür ist das Uranische Barbarisch, eine magische Sprache, die sich im chaosmagischen Bereich entwickelte, zunächst innerhalb des I.O.T. Zurück geht die Idee zum Uranischen wohl auf I.O.T.-Gründer Pete Caroll (* 1953), der die Sprache 1989/90 gemeinsam mit Anderen erschuf. Der Grund dafür war, dass sich zahlreiche moderne Konzepte und Phänomene nicht adäquat in älteren magischen Sprachen wie dem Henochischen ausdrücken ließen. „Uranisch" heißt die Sprache deswegen, weil der Planet Uranus innerhalb des I.O.T. den magischen Willen des Magiers versinnbild-

licht, der außerhalb aller Götter steht und diese umfasst. „Barbarisch“ nennt man sie, weil gerade die unbekannten und fremd klingenden Sprachen am besten dafür geeignet sind, unseren psychischen Zensor während des Rituals auszuschalten, worauf schon Crowley im dritten Band seines Hauptwerkes *Magick* hinwies.

Auch das Uranische wurde und wird noch gechannelt, allerdings auf eine gänzlich andere Weise als das Henochische. Ursprünglich geschah es wohl durch eine Baphomet-Invokation. Der Invoziant bildete die Worte, indem er ein Uranus-Pentakel auf eine vorbereitete Buchstabentafel warf, die ausschließlich Konsonanten enthielt. Die Reihe der erhaltenen Konsonanten wird anschließend intuitiv durch Vokale ergänzt. Aber auch in einem Zustand der Trance gemischte Scrabble-Steine sind möglich, um neue uranische Worte zu bilden. Der Aufbau der Sprache spiegelt das chaosmagische Weltbild wieder: Alle Substantive erscheinen ausschließlich in der Mehrzahl, es gibt keine Begriffe für „sein“, sondern nur für „tun“ und es gibt keine bestimmten Artikel.
Die Sprache verändert sich ständig, da immer neue Begriffe gechannelt werden, die sich teils mit schon bestehenden überschneiden können. Gechannelte uranische Worte können entweder dem Privatgebrauch des betreffenden Magiers vorbehalten sein oder mit der Gemeinschaft geteilt werden. Inzwischen sind auch zahlreiche uranische Wörterbücher im Internet erschienen und ein eigenes Alphabet ist entwickelt worden. Ich möchte es hier nicht wiedergeben, aber es ist leicht im Internet zu finden. Achtet bei der Suche aber darauf, dass ihr *Ouranian* als Suchbegriff benutz, da ihr sonst nicht fündig werdet.

Von den zahlreichen magischen Alphabeten konnte ich euch hier nur einige wenige vorstellen. Allein Agrippa von Nettesheim hinterließ uns drei weitere. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es ganz unterschiedliche Gründe dafür gibt, magische Sprachen und Schriften zu verwenden. Jeder davon hat seine Berechtigung. Sagten die Magier der Renaissancezeit, dass man von göttlichen Dingen nicht in alltäglicher Sprache sprechen dürfe, so heißt es heute eher, dass fremde Sprachen dem Magier helfen, seinen psychischen Zensor auszuschalten. Einige magische Alphabete sind direkt mit einer bestimmten Art der Magie verbunden, so zum Beispiel das Henochische oder die Runen. Andere dienen in erster Linie der Verschlüsselung magischer Inhalte; sie sollen Unbefugten den Zugriff auf unsere magischen Aufzeichnungen erschweren. Zuweilen setzen wir magische Sprachen einfach ein, um ein Ritual geheimnisvoller und „bombastischer“ wirken zu lassen; meist geschieht es jedoch mit großer Hingabe und aus ganz bestimmten Gründen. Warum auch immer wir sie verwenden: Die magischen Sprachen und Alphabete sind ein wichtiger Bestandteil unserer magischen Arbeit und ich möchte sie nicht missen.

Charon

Quellen (Stand Internetquellen: 28.01.’15)

Agrippa von Nettesheim: *Die magischen Werke*, hg. von M. Frenschkowski, 2008.
L. Milo DuQuette: *Enochian Vision Magick: An Introduction and Practical Guide to the Magick of Dr. John Dee and Edward Kelley*, 2008.
Karl Frick: *Licht und Finsternis. Okkulte Geheimgesellschaften bis zur Wende des 20. Jahrhunderts*, 1975.
Israel Regardie: *Das magische System des Golden Dawn*, Band 3, 1984.
http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k68226c (Bibliothèque nationale de France)
http://www.chaosmatrix.org/library/ob.php (I.O.T.)

Anmerkungen zum Autor: *Charon ist Historiker, 30 Jahre alt und lebt in Sachsen. Er ist schon viele Jahre verheiratet und begeistert sich insbesondere für Gartenbau, gutes Essen und Altertümer jeder Art – letzteres zum Leidwesen seiner lieben Frau. Über Anregungen und Ergänzungen zu seinen Beiträgen freut er sich immer.*

Der Fluch

Es gibt in der Magie viele verschiedene Arten von Verzauberungen und die vielleicht bekannteste Form davon ist der Fluch. Diese Art der Magie wird oft mit der Rache in Verbindung gebracht und gilt bis auf einige Ausnahmen, worauf ich später noch eingehen werde, als eine Variante der Schadensmagie. In den meisten Fällen werden für Fluchzauber schriftliche oder mündliche Worte verwendet, um den Zauber zu fixieren. Jedoch gibt es auch andere wortunabhängige Möglichkeiten, wie zum Beispiel Spielarten der Sympathiemagie oder den „bösen Blick.“

Rache ist sicherlich das häufigste Motiv für die Anwendung von Flüchen. Der Fluch wird dabei oft nicht nur mit Schadenszauber, sondern auch mit der Bannung oder einer Sanktion im magischen, wie sozialen Kontext in Verbindung gebracht. Er kann als Gegenteil zu einer Segnung betrachtet werden. Flüche sollen strafen oder Menschen zur Sühne bekehren. Sie können auch zur Abwehr oder zum Verhindern von Ereignissen verwendet werden und müssen nicht zwingend auf Menschen beschränkt sein. So gibt es beispielsweise im Volksglauben die Möglichkeit Flüche auszusprechen, um böse Geister zu vertreiben.

Es gibt Überlieferungen, dass Fluchtafeln in der Antike gegen Konkurrenten im Sport (z. B. Wagenrennen), in der Wirtschaft (z. B. konkurrierende Bäcker), in der Liebe oder sogar im Rechtswesen verwendet wurden. Ein weiteres Beispiel sind verfluchte Diebe, die an ihrem gestohlenen Gut keine Freude haben sollten. Ein Fluch entspringt im Grunde genommen aus dem Gefühl der Ungerechtigkeit, welche einem widerfahren ist oder man glaubt, dass dies so wäre. Oftmals spielen Minderwertigkeitsgefühle, Misserfolge oder die Sorge vor künftigem Leid eine bedeutende Rolle. Gerade die Berichte über viele Fluchtafeln zeigen auf, dass niedere Gelüste, wie Gier, Neid, Hass aber auch Angst die Menschen zu Flüchen animieren.
Ich denke auch, dass man oft auf die Fluchzauber zurückgriff und greift, wenn einem keine weltlichen Möglichkeiten mehr zur Verfügung stehen, um die eigenen Ziele umzusetzen. Natürlich können sie ebenso unterstützend eingesetzt werden. Ein verfluchter Kranker zum Beispiel stirbt eher als ein nicht verfluchter oder gesegneter. Aber auch verfluchtes Land wird schwerer wieder zu bestellen sein, um ein anderes Beispiel zu nennen.
Das Verwenden von Flüchen ist jedoch in meinen Augen eine eher allgemein magische Angelegenheit. Alle Zauber funktionieren besser, wenn man ihnen entsprechend auch auf weltlicher Ebene handelt.

Im Grunde könnte man als Hauptmotivation für Flüche ein Streben nach Gerechtigkeit und Ausgleichung betrachten, jedoch über einen aggressiven, dunklen, schon fast dämonischen Weg. Denn statt einen Dieb zu strafen, könnte ich ebenso nach Vergebung oder Gleichmütigkeit streben und mich nicht verletzt oder ungerecht behandelt fühlen. Dies wäre ein anderer Pfad, ein Pfad des Loslassens. Bei Flüchen hingegen, binde ich mich emotional und magisch an eine Person oder ein Objekt. Wenn ich einen Konkurrenten verfluche, bedeutet das, dass dieser Einfluss auf mein Wohlbefinden hat und diese Verbindung wird durch den Fluch auf eine destruktive Art sogar noch verstärkt.

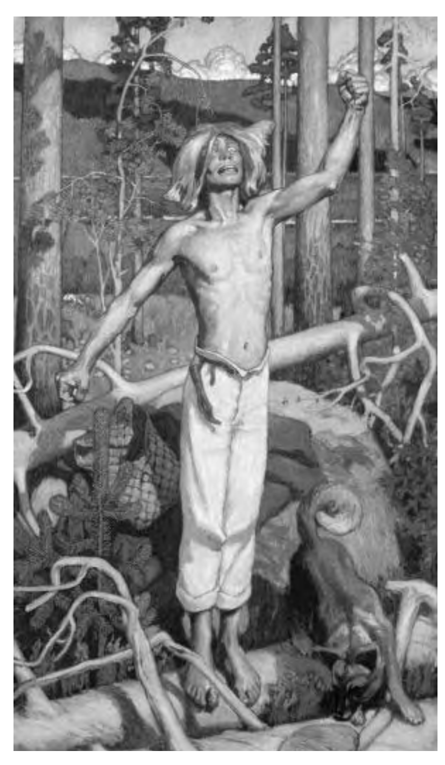
Wie wird nun verflucht? Welche Wirkungen sind möglich und wie kann man sich

davor schützen oder sie rückgängig machen? Bevor ich versuche diese Fragen zu beantworten und somit direkt auf die Magie von Flüchen eingehe, möchte ich noch kurz auf den Zusammenhang zur vulgären Sprache verweisen.

Die so genannten Kraftausdrücke sind eigentlich bereits eine Form der Wortmagie. Ein gutes Beispiel ist die Aussage: *„Was zum Teufel?!“* Man erlebt irgendetwas Überraschendes, Unerwartetes oder Unangenehmes und wünscht es sich zum Teufel. Also verflucht man das Ereignis in diesem Moment. Viele typische Redewendungen sind gewissermaßen magische Redeformeln, welche durch die ständige Wiederholung der unterschiedlichsten Menschen in den verschiedensten Situationen aufgeladen werden. Dadurch sind sie in unserem kollektiven Unterbewusstsein abgespeichert und das wiederum gibt diesen Fluchformeln Kraft und eine gewisse Macht.

Auch sind einige Redewendungen auf alte Götter zurückzuführen, was die Sache noch verstärkt. So kann man den Ausdruck *„Potzblitz!“* gut mit dem alten Gewittergott Donar in Verbindung bringen. Demnach kann ein einfacher Ausruf durch eine Verbindung zu einem Gott ebenfalls aufgeladen sein. Im Volksglauben gab es zusätzlich die Auffassung, dass zu oft ausgesprochene Flüche auf den Fluchenden zurückfallen können. Da Flüche, welche sich auf Götter, Dämonen oder andere Wesen beziehen, wie ein Gebet zu betrachten sind, erscheint es mir nur logisch, dass eine zu häufige Benutzung von Fluchsprüchen als unheilig zu erachten ist.

Abgesehen von den verbalen Besonderheiten, werden diese Kraftausdrücke aus einer emotionalen Erregung heraus gesprochen, was eine zusätzliche Kraftquelle darstellt. Auch Körpergesten, wie das Ausstrecken der Arme, in die Knie zu gehen oder einfach nur zu schreien, können verstärkend wirken und kommen manchmal zum Einsatz. Selbst wenn man in solch einem Moment nicht bewusst zaubert, geschieht dies bereits unterbewusst und kann in der Tat einen Effekt erzielen, selbst wenn die Wirkung nur darin besteht, einer Person ein unbehagliches Gefühl zu bereiten.
Eine Variante dieser Flüche ist auch das Sich-selbst-verfluchen. Das kommt häufiger vor, wenn eine Person etwas tut oder getan hat, was ihr missfällt oder ihr einfach nur ein Missgeschick passiert. In gewisser Weise ist es wie eine Selbstbestrafung zu sehen.
Diese emotionalen Ausbrüche und damit verbundenen Flüche kann man als einen Affektzauber bezeichnen. Aus einer akuten Notlage folgt ein unnachgiebiges Streben nach Gerechtigkeit oder einer sofortigen Lösung des Problems.



A. Gallen-Kallela: Kullervos Fluch, 1899

Eine durchaus bekannte Variante von Flüchen in der Geschichte der Menschheit sind die Fluchtafeln der Antike. Ich möchte darauf nur kurz eingehen, da wir in der Damhain Alla 16 im Rahmen der Artikelreihe „Geschichte der Magie“ bereits ausführlich darüber schrieben.
Fluchtafeln sind kleine Täfelchen beziehungsweise Lamellen aus Blei, Ton oder Papyrus, welche an Tempelwände gena-

gelt, unter der Erde vergraben oder in Brunnen geworfen wurden. Manche hatten sogar die Gestalt von Briefen. Wahrscheinlich sollten sie Sendbotschaften an Götter, meist Unterweltsgötter, oder Dämonen sein, welche um Hilfe beim Ausführen des Fluches gebeten wurden. Man ritzte Zeichen oder Spruchformeln hinein, mit denen Wesenheiten um Hilfe gebeten wurden und beschrieb, wie die betreffende Person geschädigt werden sollte. Um den Zaubern ihre Macht zu verleihen, wurden typische wortmagische Methoden wie spezielle Wortkombinationen oder sich wiederholende Formulierungen verwendet.
Selten hat man es auf den Fluchtäfelchen mit Todesflüchen zu tun. Es handelte sich mehr um Angriffe auf Körperteile, Besitztümer oder Fähigkeiten. Gesellschaftlich waren diese Flüche verpönt, in Rom standen sie sogar unter Strafe, daher schrieb man selten seinen Namen darunter. Auch galt wahrscheinlich der Glaube, dass man sich selbst verfluchen könnte, wenn der eigene Name auf der Tafel steht.
Neben den Bitten und Anrufungen an die Götter wurde oft die Formulierung *„ich binde diese oder jene Person“* verwendet. Das verweist darauf, dass man seine Zielperson an etwas heftete oder ankettete. Der Fluch basiert also darauf, dem Opfer gezielt Steine in den Weg zu legen. Auch denke ich, soll mittels dieser Worte das Subjekt mit dem Fluchtäfelchen auf einer astralen Ebene verbunden werden. Durch das Zusammenrollen oder Zunageln der Lamellen wird der Zauber versiegelt. Ich gehe davon aus, dass somit dieser magische Pakt beziehungsweise der Zauber versiegelt wird und eine Befreiung ausgeschlossen ist.

Eine weitere Form von Flüchen sind jene, welche weder aus dem Affekt heraus ausgesprochen wurden, noch in einem ritualmagischen Kontext stehen.
Da wären zum Ersten Bannungen, Sanktionen und Gesellschaftsflüche zu erwähnen. Wenn jemand die Menschen oder die Götter verärgert hat, so kann er verflucht sein oder als solches angesehen werden. Ein typischer Vertreter dieser Art des gesellschaftlichen Bannungsfluches ist die üble Nachrede. Die Leute reden und denken schlecht über eine Person und beginnen sie zu meiden oder ihr nachzustellen.
Auch gibt es den „bösen Blick“. Hierbei handelt es sich um einen Fluch, der nur durch die Augen und den Gedanken auf andere wirkte. Er soll bereits in mesopotamischen Quellen erwähnt worden sein, kam auch in der Antike zum Tragen und ist sogar bis heute noch verbreitet. Neben Unbehagen, soll er ernste seelische und körperliche Schäden hervorrufen und sogar böse Geister und Dämonen herbeirufen können.

Des Weiteren seien die bewusst und nicht im Affekt ausgesprochenen Flüche erwähnt. Im Grunde genommen sind sie wie eine mündliche, nicht geheime Variante der Fluchtafeln zu betrachten. Diese Flüche sind in ihren Formulierungen wie Gebete oder Schwüre und bitten meist Dämonen oder Götter zur Ausführung um Hilfe.

Wie sehen nun typische ritualisierte Fluchzauber aus?
Zum einen kann man Dämonen, Geister oder Götter, typischerweise Unterweltsgötter, um Hilfe bitten oder ihnen die Umsetzung des Fluches vollständig überlassen. Mit Anrufungen, Opfergaben und Gebeten können sie überzeugt werden, den Fluchenden zu unterstützen.

Zum anderen kann man die Möglichkeiten der Sympathiemagie nutzen. So wurden schon im Altertum und in der Antike Tonfiguren der Zielperson geschaffen, welche man mit Nägeln beschlug. Wollte man bei seinem Opfer Kopfschmerzen verursachen, so stach man der Figur beispielsweise in den Kopf. Wenn es jemandem die Stimme verschlagen sollte, dann stach man in den Hals.
Auch wurden Besitztümer, Haare oder andere Dinge, welche mit dem Betreffenden in Verbindung standen, verwendet. So legte man diese Stücke in einen kleinen Sarg und nagelte ihn zu, band sie an Fluchtafeln

oder Hühnerknochen. Im Kern lief vieles auf umwickelnde Bänder, Nägel, Särge und Vergraben der Abbilder oder Fetische hinaus. Ich vermute, durch die Nägel und Bänder sollte das Opfer an den Fluch gefesselt und entsprechend behindert werden. Durch das Vergraben sollte die Sache geheim gehalten, aber auch den Wesenheiten der Unterwelt übergeben werden. Außerdem wollte man durch diese rituelle Beerdigung Endgültigkeit erwirken.
Eine weitere Möglichkeit liegt darin, Objekte, welche mit dem Fluch aufgeladen wurden, in der Nähe des Verfluchten zu platzieren. Eine entsprechend mit Nägeln versehende Puppe unter dem Bett ist eine dieser Möglichkeiten.

Flüche können nicht nur gegen Menschen eingesetzt werden, sondern auch gegen Geister und Dämonen. In diesem Kontext sind sie als eine Form der Bannung zu verstehen. So galt im deutschen Volksglauben, dass Zwerge und Kobolde Flüche nicht ausstehen können. Dabei werden die Flüche entsprechend formuliert unter namentlicher Erwähnung einer unterstützenden Gottheit. Auch ist es möglich, die Wesen dorthin zu bannen, wo sie hergekommen sind. Diese Sorte von Flüchen soll der Reinigung dienen. Aber man kann auch das Aussprechen von Flüchen im Allgemeinen als eine Art der Reinigung, zumindest als Befreiung betrachten. Viele Flüche werden aus dem Gefühl von Unbehagen oder Ungerechtigkeit heraus ausgesprochen. Dabei spielt es keine Rolle, ob es in einem Affekt geschah oder man es bewusst tat. Das Ziel vieler Flüche ist Gerechtigkeit zu schaffen und sich von dem Unwohlsein zu befreien, insofern reinigt man sich.

Welche Wirkung können Flüche haben und welchen Schaden können sie anrichten?
Je nach Situation oder Art des Fluches soll das Ergebnis unmittelbar, aber auch schleichend eintreten.
Die Möglichkeiten an Behinderungen oder Strafen, welche man mit einem Fluch verursachen kann sind äußerst vielfältig. Neben körperlichen Einschränkungen, wie Lähmung, Krankheit, Kopfschmerzen oder der Unfähigkeit zu sprechen, gibt es noch die seelischen und psychischen Schäden. So kann der Fluchende die Opfer mit Schlaflosigkeit quälen, Menschen in den Wahnsinn treiben oder sie von Geistern und Dämonen heimsuchen lassen. Der Verlust von Besitz und Pechsträhnen sind möglich. Auch kann der Fluch unterstützend wirken. Wollte man zum Beispiel im antiken Griechenland jemanden töten, vergiftete man ihn und verfluchte ihn zusätzlich, um so den Tod sicher zu stellen. Auch Land und Haus können verflucht werden und soziale Isolation ist ebenfalls möglich. Grundsätzlich gilt, gerade im deutschen Volksglauben, wer oder was bereits verflucht ist, ist anfälliger für natürliche Schicksalsschläge oder Katastrophen. Verfluchtes Land bleibt unfruchtbar und verfluchte Kranke sind nicht zu retten.

Wie kann man sich vor Flüchen schützen und tritt die Wirkung immer ein?
Erstmal gibt es keine grundsätzliche Garantie, dass ein Fluch wirkt. Mangelnder Glaube an die Macht von Flüchen soll ebenso effektiv schützen wie ein starker Wille oder ein den Göttern gefälliges Leben. Gesegnete Menschen, welche sich keine Schuld aufgeladen haben, sollen laut Volksglauben prinzipiell vor Flüchen geschützt sein. Auch soll in den meisten Fällen ein Fluch nur dann wirken, wenn er gerechtfertigt ist oder der Fluchende ihn in voller Absicht und mit inbrünstiger Überzeugung ausgesprochen hat. Manchmal werden die Götter als Entscheidungsinstanz hinzugezogen, vor allem, wenn es dem Zaubernden gezielt um Gerechtigkeit geht. Die stärksten und am schwersten abzuwehrenden Flüche sollen jene sein, welche ein Sterbender ausgesprochen oder auch nur gedacht hat. So sind im alten deutschen Volksglauben die Flüche der unschuldig Hingerichteten die am meisten gefürchteten.
Auch existiert seit der Antike der Glaube, dass immer die Gefahr besteht, dass der Fluch auf den Fluchenden zurückfällt. Vor allem jene, die zuviel fluchen, setzen sich

dieser Gefahr aus.
Möglichkeiten, um sich vor Flüchen zu schützen oder sich zu befreien sind Gebete an die Götter, Reinigungs- und Segnungsrituale oder das direkte Aufspüren der verwendeten Fluchfetische und ihre Zerstörung, sofern es möglich ist. Man kann ebenfalls versuchen, den Fluch auf einen Gegenstand oder ein angefertigtes Abbild, beispielsweise eine Tonfigur, abzuleiten. Eine Standard-Schutzmaßnahme sind speziell geweihte Amulette, wie zum Beispiel die Hand der Fatima als Schutz vor dem bösen Blick.

Ich selbst stehe Flüchen skeptisch gegenüber. Wie viele all jener, die diese Sorte Zauber ausüben, reflektieren dabei über ihre Motivation? Ein ethisch vertretbarer Fluch dürfte mehr die Ausnahme als die Regel sein und es gibt in vielen Fällen andere Zaubervarianten als die Verfluchung. Wollen wir dennoch unbedingt Fluchen, kann es besser sein, eine ausgewählte Gottheit als Helfer und Recht schaffende Instanz in den Fluch einzubinden. Im ersten Fall könnte ich, zum Beispiel zur Schwächung eines Konkurrenten, ebenso einen Zauber zur Verbesserung meiner eigenen Fähigkeiten durchführen. Im letzteren Fall ist zum Beispiel Tyr als Fluchinstanz eine bessere Wahl als der wilde und unbändige Thor, da ersterer für Gerechtigkeit steht und unberechtigte Flüche wahrscheinlich abweisen würde.

Auffällig ist für mich, dass der Fluch scheinbar nach dem Heilungszauber die am häufigsten verwendete Magieform in den verschiedenen Kulturen der Menschheit zu sein scheint. Dies zeigt, dass Angst, Aggression und Rache einen wesentlichen Bestandteil des menschlichen Seins ausmachen. Auch scheinen die Menschen dadurch leicht verletzbar zu sein und nur schwer fähig mit Niederlagen umzugehen zu können. Das mag uns auf den ersten Blick in ein schlechtes Licht rücken, doch bezweifle ich es stark, dass sich die meisten Tiere besser verhielten, wenn sie über die gleichen Möglichkeiten wie wir verfügen würden.
Ich persönlich finde einen Fluch eigentlich nur in zwei Fällen angemessen: um entweder eine mögliche Untat rechtzeitig zu verhindern oder einem Verbrecher, welcher ungeschoren davon gekommen ist, die gerechte Strafe zukommen zu lassen.

Grundsätzlich ist der Fluch als ein Schadenszauber und Sendezauber anzusehen. Er wird meist aus dem Gefühl einer Ungerechtigkeit heraus angewendet und ist fast immer an klare Wortformeln gebunden, welche angeben, wie eine Person zu Leiden hat und durch welche Kraft es geschehen soll. Was die im Affekt ausgesprochenen Sprüche angeht, so sind diese sicherlich charakter- und kulturabhängig.
Doch unabhängig von Wesensart und Herkunft bleibt es bei meiner Ansicht, dass die Ethik eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Schadensmagie ist in meinen Augen gerechtfertigt, wenn es darum geht, größeren Schaden zu vermeiden. Wer flucht, sollte sich stets der möglichen Konsequenzen, nicht nur für das Opfer sondern auch für sich selbst, bewusst sein und nach bestem Wissen und Gewissen dabei vorgehen.

mingkatze

Quellen:

J. Grimm: *Deutsche Mythologie*, 3. Bd., ND 1981
H. Güntert: *Von der Sprache der Götter und Geister*, 1921
R. Kühnau: *Schlesische Sagen*, Bd. 1-3, 1910.
M. Oettinger: *Der Fluch. Vernichtende Rede in sakralen Gesellschaften der jüdischen und christlichen Tradition*, 2007.
H. S. Versnel: *Fluch und Gebet - magische Manipulation versus religiöses Flehen? / religionsgeschichtliche und hermeneutische Betrachtungen über antike Fluchtafeln*, 2009.

Das altenglische Runenlied

Passend zum Artikel über Geheimschriften möchte ich euch diesmal auch wieder einen kleinen Beitrag zum Thema Runen bieten. Das Altenglische oder auch Angelsächsische Runenlied ist eines von vier Runenliedern, die im Verlauf des Mittelalters entstanden. Sie hatten scheinbar den Zweck, als Merkreime das Runenwissen spielerisch weiterzuvermitteln. Doch auch für magische Praktiken könnten sie uns von Nutzen sein.

Von den mittelalterlichen Runengedichten ist das angelsächsische das älteste. Nur aus diesen Runengedichten kennen wir die Eigennamen der Runen. Hätten wir solche Überlieferungen nicht, wären uns die Namen unbekannt und beim Ziehen des Runenkreises würde es schwierig werden. Das besondere am Angelsächsischen Runengedicht ist, dass es 29 Runen des Angelsächsischen Futhorc wiedergibt[1]. Diese besondere Form des Runenalphabets hat mehr Zeichen als das Ältere Futhark, das nur auf 24 Runen kommt und von uns Neuheiden viel öfter benutzt wird. Und es gibt noch einen Unterschied: Im Gegensatz zum Älteren Futhark wurde die angelsächsische Runenreihe angeblich nie für magische Zwecke verwendet. Zumindest hat man bis heute keine Nachweise dafür gefunden. Dass es an Beweisen fehlt, muss allerdings nicht heißen, dass diese Runen gänzlich unmagisch wären. Ich denke, dass der Leser der folgenden Verse rasch erkennen wird, dass man auch mit dieser Form der Runen durchaus magisch arbeiten kann. Man nimmt heute an, dass das Angelsächsische Runengedicht noch vor dem 9. Jahrhundert entstand. Unter seinem oberflächlich christlichen Erscheinungsbild verbergen sich noch zahlreiche heidnische Begrifflichkeiten. Ich möchte es eigentlich nicht näher erläutern und es euch selbst lesen und erleben lassen. Die Übersetzung ins Deutsche stammt von mir und erfolgte auf Grundlage der englischen Ausgabe von Bruce Dickens aus dem Jahre 1915.

[1] Durch regionale Unterschiede bringt es das Futhorc auf bis zu 33 Zeichen. Siehe dazu DA 2.

ᚠ (feoh) ist allen Menschen angenehm; doch muss jedermann ihn freimütig teilen, wenn er Ehre in den Augen des Herrn erlangen will.

ᚢ (ur) ist stolz und hat gewaltige Hörner; er ist eine sehr wilde Bestie und kämpft mit seinen Hörnern; als Hüter der Moore ist er eine Kreatur des Muts.

ᚦ (thorn) ist außerordentlich scharf und ein böses Ding für jeden Edelmann, der ihn berühren will, ungewohnt streng für alle, die bei ihm sitzen.

ᚩ (os) ist die Quelle aller Sprachen, ein Pfeiler der Weisheit und angenehm für jeden Weisen, ein Segen und eine Freude für jeden Edelmann.

ᚱ (rad) scheint jedem Krieger einfach zu sein, während er sich daheim befindet und eine Herausforderung für jene, die einsame Straßen auf dem Rücken eines Pferdes bereiten.

ᚳ (cen) ist jedem Lebenden durch seine bleiche, helle Flamme bekannt; es brennt immer dort, wo Prinzen sich befinden.

ᚷ (giefo) bringt Anerkennung und Ehre, welche unsere Würde unterstützen; sie bringt Hilfe und Unterstützung für alle gebrochenen Männer, die sonst nichts haben.

ᚹ (wynn) genießt, wer keine Entbehrungen, Sorgen und Ängste kennt und Wohlstand und Glück erreicht und ein Haus, das gut genug ist.

ᚻ (haegl) ist das weißeste Korn; es wird von den Gewölben des Himmels herabgeweht, von Windböen umhergeworfen und zerfließt schließlich zu Wasser.

ᚾ (nyd) ist bedrückend für das Herz, doch oft erweist sie sich als eine Quelle der Hilfe und Rettung für die Menschenkinder, für jeden, der ihren Rat befolgt.

ᛁ (is) ist sehr kalt und rutschig, es glitzert so klar wie Glas und ähnlich den Edelsteinen; es ist ein vom Frost gewobener Boden, schön anzuschauen.

ᛄ (jear) ist allen Menschen eine Freude, wenn Gott, der heilige Himmelskönig, der Erde gestattet, Früchte für reich und arm hervorzubringen.

ᛇ (eeoh) ist ein Baum mit rauer Borke, hart und fest in der Erde, von seinen Wurzeln verankert, ein Wächter des Feuers und die Freude jedes Anwesens.

ᛈ (peord) ist eine Quelle der Erholung und Freude für die Großen, wenn Krieger fröhlich in der Halle beisammen sitzen.

ᛉ (eolh) ist in den Sümpfen zu finden; es wächst im Wasser und verursacht grässliche Wunden, bedeckt jeden Krieger mit Blut, der es berührt.

ᛋ (sigel) ist die Freude der Seefahrer, während sie weit entfernt über der Fische Bad fahren, bis das Schiff sie an Land trägt.

ᛏ (tyr) ist ein leitender Stern, wohl hält er den Prinzen die Treue; er ist immer auf Kurs über den Nebeln der Nacht und irrt nie.

ᛒ (beorc) trägt keine Früchte; doch auch ohne Samen bringt sie Triebe hervor, die sie aus ihren Blättern bildet. Herrlich sind ihre Äste und glanzvoll geschmückt ist ihre weite Krone, die in die Himmel hinaufreicht.

ᛖ (eoh) ist eine Freude für Prinzen in der Gegenwart von Kriegern; ein Ross im Stolz seiner Hufe, wenn reiche Männer auf seinem Rücken Worte darüber wechseln; es ist ein ewiger Quell des Trostes für die Rastlosen.

ᛗ (man) ist seinen Angehörigen lieb, denn jeder Mann ist verloren, der gegenüber seinem Nächsten versagt und der Herr wird seinen abscheulichen Leichnam der Erde übergeben.

ᛚ (lagu) erscheint dem Menschen unendlich, wenn die Reise auf der rollenden Barke und die Wellen der See ihn ängstigen und das Wellenross nicht den Zügel achtet.

ᛝ (ing) wurde zuerst unter den Ost-Dänen gesehen, dann, gefolgt von seinem Wagen, entfernte er sich ostwärts über die Wellen. So nannten die Heardingas den Helden.

ᛟ (oedel) ist eine Freude für jedermann, wenn er dort, in seinem Haus, alles nach Recht und Ordnung in beständigem Wohlstand genießen kann.

ᛞ (daeg), das ruhmvolle Licht des Schöpfers, ist vom Herrn gesendet; er wird von den Menschen geliebt, ist eine Quelle der Hoffnung und des Glücks für Reiche und Arme und allen von Nutzen.

ᚪ (ac) macht das Fleisch für die Menschenkinder fett; oft überquert sie des Tölpels Bad und der Ozean prüft ob die Eiche ehrenhaft die Treue hält.

ᚫ (aesc) ist ausgesprochen hoch und dem Menschen kostbar. Mit ihrem kräftigen Stamm übt sie sturen Widerstand, selbst wenn sie von vielen Männern angegriffen wird.

ᚣ (yr) ist eine Quelle der Freude und Ehre für jeden Prinzen und Ritter; er macht sich gut auf dem Pferd und ist ein verlässlicher Begleiter auf einer Reise.

ᛡ (ior) ist ein Flussfisch und doch frisst er immer an Land; er hat eine angemessene Wohnstätte, umgeben von Wasser, wo er in Zufriedenheit lebt.

ᛠ (ea) ist schrecklich für jeden Krieger, wenn der Leichnam rasch auszukühlen beginnt und in den Grund der dunklen Erde gelegt wird. Der Wohlstand ist dahin, das Glück schwindet und die Bünde werden gebrochen.

Wichtig für das richtige Verständnis der Runen ist natürlich auch eine Tabelle mit ihren Lautwerten und der Bedeutung ihrer Eigennamen:

Eigenname	**Übersetzung**	**Lautwert**
feoh	Wohlstand	f
ur	Auerochse	u
thorn	Dorn	th
os	(ein) Gott/Odin	o
rad	Ritt	r
cen	Kerze	k
giefu	Gabe	g
wynn	Glückseligkeit	w
haegl	Hagel	h
nyd	Not	n
is	Eis	i
jear	Jahr/Ernte	j
eeoh	Eibe	eo
peord	Birne?	p
eolh	Binsenschneide	x
sigel	Sonne	s
tyr	Tyr/Ehre	t
beorc	Birke	b
eoh	Pferd	e
man	Mann	m
lagu	See	l
ing	Ing/Freyr	ng
oedel	Anwesen	oe
daeg	Tag	d
ac	Eiche	a
aesc	Esche	ae
yr	Bogen	y
ior	Aal	ia/io
ea	Erde/Grab	ea

Nur einige wenige Worte: Ich bin der Überzeugung, dass man mit den angelsächsischen Runen genau so gut magisch und divinatorisch arbeiten kann, wie mit ihren skandinavischen Verwandten. Wie ihr sehen könnt, entsprechen zahlreiche Runennamen denen des Älteren Futharks. Auch dort, wo die Namen sich geändert haben, bleibt die Bedeutung ähnlich: *Eolh* zum Beispiel, das Gegenstück zum skandinavischen *Algiz*, steht hier nicht für den Elch, sondern für das „Elchgras“, wahrscheinlich die Binsenschneide. Die Bindenschneide symbolisiert Verletzlichkeit, da man sich an diesem scharfen Sumpfgras leicht schneiden kann. *Algiz* hingegen ruft man an, wenn man sich um Schutz bemüht, es ist eine Schutzrune. In unserem neopaganen runischen Divinationssystem kann ihnen also die gleiche Bedeutung zukommen.

Was die übrigen sechs Runen angeht, so erschließt sich ihre mögliche magische und divinatorische Bedeutung vollkommen aus ihren Namen und den damit verbundenen Eigenschaften.

In der Hoffnung euch neue Anreize für eure runischen Arbeiten gegeben zu haben, verabschiedet sich für diese Ausgabe

Charon

Quellen:
B. Dickens: *Runic and heroic poems of the old teutonic peoples*, 1915.
M. Lehnert: *Poetry and prose of the Anglo-Saxons*, 1955.

Über Mantras

„Alles Sichtbare haftet am Unsichtbaren,
das Hörbare am Unhörbaren,
das Fühlbare am Unfühlbaren:
Vielleicht das Denkbare am Undenkbaren.“

Novalis

Viele haben den Begriff „Mantra“ schon einmal gehört und manche haben möglicherweise auch schon damit Erfahrungen sammeln können. Heute möchte ich dem Leser näher bringen, was ein Mantra überhaupt ist, wozu man es verwendet und welchen Sinn die Verwendung für uns haben kann.

Mantras sind Worte und Worte sind Botschaften unseres Geistes. Das Hörbare haftet am Unhörbaren, sagte Novalis. Das bedeutet, dass Worte nicht nur Träger von Sinn oder auch Unsinn sein können, dass sie sich nicht nur auf die pure logische und den Zeichen zugrunde liegende Botschaft beschränken. Sie sind ebenso mit einem anderen Inhalt verknüpft: emotional, spirituell, unbewusst, irrational. Worte sind in der Lage unser innerstes Wesen in Schwingung zu versetzen und tiefste Gefühle zu erregen. Ein fließender Rhythmus, die Art und Weise wie Worte gesprochen werden, macht den Zauber aus, den beispielsweise die Dichtung auf uns ausübt. Ein Redner ist nur erfolgreich, wenn er in der Lage ist, die innere Botschaft zu vermitteln. Es spielt nämlich nicht nur eine Rolle, was er sagt, sondern auch, wie er es sagt.

Im Zeitalter von Rundfunk und Fernsehen, wo viele Worte sinnlos und unzählbar verschleudert werden, hat die Bedeutung von Sprache einen profanen Tiefstand erreicht. Mittlerweile fällt es vielen Menschen schwer, die Bedeutung des Wortes als Verkörperung eines Geistes, dem man mit Ehrfurcht begegnen sollte, nachzuempfinden. Worte tragen Magie in sich. Wenn die blanke Logik der Worte so erfolgreich wäre, hätten viele religiöse Schriften nicht einen solchen Einfluss oder Zaubersprüche würden nicht funktionieren. Diese Magie der Worte findet man unter anderem in Mantras wieder.

Was ist ein Mantra?

Zuallererst sollten wir uns das Wort einmal näher betrachten. Die Einzahl ist klar: Mantra. In der Mehrzahl heißt es laut Duden Mantras, manchmal wird aber auch Mantren verwendet. Dieses Wort stammt aus dem Sanskrit und kann als Gesamtheit mit „Spruch“ oder „Lied“ übersetzt werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um ein einziges Wort handelt oder um mehrere Worte, wenn nicht sogar um einen ganzen Vers. Nicht selten werden Mantras in einem monotonen Singsang zum Klingen gebracht und bilden heilige Hymnen. Doch wenn wir das Wort in seine Bestandteile zerlegen, kommen wir zu einer etwas tieferen Bedeutung. Es setzt sich aus zwei Worten zusammen, die ebenfalls im Sanskrit zu finden sind. Zum einen geht es um *manas*, also um den Geist. Zum anderen haben wir den zweiten Wortteil, der sich aus *tram* herleiten lässt. Dieses hat jedoch zwei Bedeutungen. Es steht sowohl für Schutz, als auch für das Instrument. Also kann man zweierlei Bedeutungen finden. Mantras dienen zum Schutz des Geistes, sind aber auch gleichzeitig dessen Instrument oder besser gesagt dessen Werkzeug. Es geht darum, den Geist während einer Meditation oder eines Gebetes vor negativen Gedanken oder schädlichen Vorstellungen zu bewahren und ihn für die positiven Schwingungen der Zauberworte zu

öffnen.
Mantras können auf jegliche erdenkliche Weise rezitiert werden, egal ob flüsternd, sprechend, murmelnd, singend oder stumm. Es gibt sogar die Möglichkeit, das Mantra auf einen Zettel zu schreiben, diesen zu essen und es dadurch zu verinnerlichen.

Im Hinduismus gilt jedes Wort, was in einer *Puja*, einem hinduistischen Gottesdienst gesprochen wird, als Mantra. Das heißt, alles was der Priester während der Zeremonie tut, bekommt nur innerhalb der Zeremonie seine Gültigkeit und seinen Sinn, indem er die entsprechenden Mantras spricht. Mantras sind hier Gebete und Formeln.
In manchen Kombinationen sind Mantras aber auch Zauberformeln. So gibt es welche gegen Schlangen, wilde Tiere, Gefahr durch Feinde, aber auch durch andere negative Kräfte. Dabei ist es, egal ob in einer *Puja* oder an anderer Stelle, immer wichtig auf Klang und Ausdruck zu achten. Schließlich ist gerade im Hinduismus auch Klang und Gesang von großem religiösem Wert und somit von großer Wirksamkeit.

Im Buddhismus sind Mantras heilige Sätze und so bedeutsam, dass sie nicht nur in einem Gottesdienst oder Vergleichbarem zum Einsatz kommen. Zwar werden die wichtigen heiligen Mantras wie auch im Hinduismus vom Lehrer zum Schüler überliefert, doch das ist nur ein geringer Teil. Viele tibetische Heilige und vor allem jeder einzelne Buddha haben ihr eigenes Mantra.

Kirtan und Bhajan

Nicht verwechseln sollten wir die Mantras mit dem Kirtan und Bhajan. Es gibt zwischen den dreien sehr viele Ähnlichkeiten, weshalb sie alle nicht selten unter dem Oberbegriff Mantra zusammengefasst werden. Jedoch lassen sich auch wesentliche Unterschiede finden.
Kirtan sind Wechselgesänge von spirituellen Liedern. Einer oder mehrere Menschen singen also eine Zeile vor, die anderen singen sie nach. Meistens geht es um die Namen eines Gottes, so dass die Singenden ihr Herz direkt nach diesem ausrichten und mit Liebe erfüllen können. Manchmal werden Kirtan noch von Instrumenten begleitet, meistens durch Oberton- oder Rythmusinstrumente, seltener durch Melodieinstrumente.

Sobald die Lieder etwas komplizierter und ausgebauter werden, sprechen wir von Bhajan.
Diese sind natürlich ebenfalls spirituelle Lieder. Es gibt drei Möglichkeiten der Abgrenzung von einem Kirtan: ausgebautere Melodien, Rhythmen oder Texte, die oft auch in ihrer Bedeutung recht komplex sind. Bhajan werden entweder vorgetragen und dem Publikum so die Möglichkeit geschenkt, durch die Musik eine spirituelle Erfahrung zu erleben oder die Zuhörer kennen die Bhajan und singen einfach mit.

Japa und Mala

Mantras stehen für Erkenntnis. Sie bilden auf gewisser Ebene die Einheit von Wissendem und Gewusstem. Sie sind die Verbindung der Welten oder die Brücke zwischen den Welten, wenn man so will. Es gibt unzählige Mantras allein in den verschiedenen Richtungen des Hinduismus und Buddhismus. Jedes Mantra hat bestimmte Regeln, denen man zu folgen hat, um dessen vollen Nutzen entfalten zu können. Manche geben an, zu welcher Tageszeit sie rezitiert werden müssen, andere wiederum geben Auskunft darüber, wie viele Tage sie hintereinander im Gebet verwendet werden sollen.

Das Murmeln oder Flüstern eines Mantras wird *Japa* genannt und steht für die stetige Wiederholung von Gebeten oder die Rezitation heiliger Schriften. Aber auch das Sprechen eines Mantras in einer einfachen Melodie kann als Japa bezeichnet werden.
Nicht selten wird dabei eine Kette zu Hilfe genommen, die einem Rosenkranz recht ähnlich sieht. Normalerweise hat diese

Kette 108 Perlen, die durch eine größere, in der das Perlenband zusammenläuft, ergänzt werden. Jede einzelne Perle hat dabei ihre ganz eigene Bedeutung. Diese Kette selbst wird als *Mala* bezeichnet und wird meistens während der Meditation zur Verwirklichung der Göttlichkeit unter Zuhilfenahme von Mantras verwendet. Eine Mala wird aus Naturmaterialien hergestellt. Oft sind es Holzarten, wie Nussbaum oder Palme. Manche verwenden das Holz des Bodhi-Baumes, weil der Buddha unter diesem Erleuchtung erlangte. Doch hin und wieder finden sich auch Horn oder Knochen. Diese haben zur Aufgabe, stets an die Vergänglichkeit des Seins zu erinnern.

Wie bereits erwähnt, haben die einzelnen Perlen eine bestimmte Bedeutung. Im Hinduismus stellt jede Mala den Namen einer Gottheit dar. Sehr gläubige Hindus kennen alle 108 Gebetsnamen der verehrten Gottheit auswendig. Der Gott Vishnu hält in mittelalterlichen Darstellungen oft statt eines Lotus solch eine Gebetskette in der Hand.
Aus buddhistischer Sicht enthalten alle 108 Perlen die 108 Bände der gesammelten Lehren des Buddha. An erster Stelle steht seine Verehrung, da nur diese den richtigen Weg aus dem irdischen Leid aufzeigen kann. Deshalb sind auch die Lehren so wichtig. Die Malas sind hier zum Zählen der Mantras bei Meditationen gedacht.

Yantra und Tantra

Mantra gehört zu einem der drei Pfade der Spiritualität im Hinduismus. Die anderen beiden sind Yantra und Tantra und alle drei gehören in gewisser Weise zusammen. Yantra ist die Verwendung von Objekten zur Verehrung und entspricht dem Pfad der losgelösten Handlung. Mantra hat etwas mit dem Geist zu tun, wie ich eingangs schrieb, und entspricht logischerweise dem Pfad der Erkenntnis. Tantra ist der Pfad der Hingabe und entsteht aus dem Zusammenwirkten von Mantra und Yantra.
Während Mantra also ein eher geistiges oder verbales Werkzeug darstellt, so ist das Yantra das bildliche. Oder besser gesagt: Während ein Mantra der geistige Ausdruck für das Göttliche ist, ist das Yantra der bildliche Ausdruck für das Mantra. Aus diesem Grund ist es in einer *Puja*, vorrangig bei weiblichen Gottheiten, nicht wegzudenken. Es kann genauso gut auch eine Statue oder ein Bild der jeweiligen Göttin ersetzen. Darin manifestiert sich die Göttin, während die entsprechenden Mantras intoniert werden. In der Arbeit mit dem Yantra meditiert man zuerst über die Göttin selbst. Danach wird sie im eigenen Inneren erweckt und durch die vorher geschaffene Verbindung mit dem Yantra kann die Energie oder die Anwesenheit des Göttlichen selbst auf das Yantra übertragen werden. Die Göttin geht sozusagen in das Yantra ein und es wird zu einer Art Seelendiagramm; es wird belebt.

Verwendung, Wirkung und Bedeutung

Wie wir bereits wissen, hat jedes Mantra eine bestimmte Kernaussage. Viele Mantras folgen bestimmten Mustern. Es gibt eine bestimmte Gruppe an Wörtern oder Silben, mit denen sie beginnen, wie auch eine Gruppe, mit denen sie enden können. Ein typisches Wort für den Beginn eines Mantras ist das allseits bekannte „*Om*“, zum Beispiel in der Huldigung an einen Gott wie in dem hinduistischen Mantra „*Om, Namah Shivaya*“. Es kann aber auch als einzelnes Mantra benutzt werden.

„Wahrlich, dieses ōm ist die Silbe der Zustimmung, denn wenn man zu irgendetwas seine Zustimmung gibt, dann sagt man „ōm“. Und Zustimmung, das ist Zusammentreffen. Wahrlich, einer, der Wünsche eintreffen lassen kann, wird der, der dies so wissend den ugitha als die Silbe ōm verehrt.“[1]

Ein typisches Ende ist das Wort „*svāhā*“, wie in dem Herz-Mantra „*Gate gate Pāragate Pārasamgate Bodhi svāhā*“.

---

[1] Upanishaden, S. 16; Ugitha, das Lied der Schöpfung, manifestiert ich in der Silbe Om.

Im Tantra finden wir Mantras, welche bestimmte Göttinnen symbolisieren. Zum Beispiel steht die Silbe *Aim* für Weisheit und die Göttin Sarasvati, *Hrim* wird dem Besitz oder auch Reichtum zugeordnet und gehört zu Lakshmi und *Dum* ist die Silbe der Durga und wird mit Schutz verbunden. Diese einsilbigen Mantras nennt man *Bija*. Sie werden in Meditationen und Zeremonien verwendet, können aber auch zielgerichtet auf ein bestimmtes Energiezentrum wirken. Nicht umsonst kennen wir für jedes Chakra ein Mantra.
Eine weitere Art von Mantra sind die sogenannten *Nirguna*. Diese richten sich zumeist nicht an bestimmte Eigenschaften oder Gottheiten, sondern an den unbestimmbaren Raum, an die Göttlichkeit ohne Materie oder Form. Das genaue Gegenteil davon sind die *Saguna*, die immer eine Gottheit oder einen bestimmten Aspekt derer in sich tragen und diesem huldigen.
Wenn im Hinduismus ein Guru seinen Schüler zur Einweihung begleitet hat, bekommt jener von ihm ein eigenes persönliches Mantra zugesprochen. Natürlich ist es geheim und für jeden einzelnen von hohem Wert.
Eines der bekanntesten Mantras, die wir aus dem Buddhismus kennen ist *„Om mani padme hūm“* und kann frei mit *„O du Kleinod in der Lotusblüte“* übersetzt werden. Hier geht es um das Herz, das Gefühl, vor allem das Mitgefühl, welches in allen Wesen ruht. Dieses Mitgefühl ist ein großer Schatz und prägt nicht nur das eigene, sondern auch das Leben anderer – das Kleinod in der Lotusblüte. Manche Übersetzungen sprechen auch vom *„Lotus-Juwel“* oder dem *„Juwelenlotus“*, basierend auf *mani* als Juwel und *padme* als Lotus.

Ein Mantra trägt immer eine bestimmte Schwingung in sich, welche stets eine bestimmte Wirkung auf den Menschen überträgt. Visualisierung und andere Hilfsmittel können diese Wirkung verstärken oder sogar verändern. Es dient dazu, Dinge zu transformieren, zumeist den Meditierenden selbst. So kann man nicht nur zu Erkenntnis gelangen, sondern sogar mit Hilfe von Meditation und Mantraintonierung Heilung erfahren.

Was hat das mit uns zu tun?

Zuerst möchte ich auf die Frage eingehen, was in unserer westlichen Welt Mantras bedeuten und was vom Ursprung noch übrig ist. Fakt ist, dass unsere Gesellschaft vorrangig christlich geprägt ist und uns die fernöstlichen Kulturen eher fremd sind. Natürlich ist im Laufe der letzten Jahre oder sogar schon Jahrzehnte einiges Wissen nach Westen gekommen und hat Möglichkeiten geboten, den eigenen Geist zur Ruhe zu bringen. Jedoch brauche ich mich selbst heute nur einmal umzuschauen, um zu erkennen, dass wir kulturell gesehen nur einen geringen Teil dieser Lehren nutzen oder nutzen können.
Das, was wir heute oberflächlich gesehen unter Yoga verstehen, hat nichts oder nicht mehr viel mit Mantras zu tun. Böse Zungen nennen es einfach Verrenkung, obwohl das nur eine bestimmte Yogaart betrifft. Aber es ist viel mehr als das. Yoga ist kein Sport und auch keine Entspannungsübung, sondern etwas sehr spirituelles. Es gibt viele verschiedene Arten von Yoga, sogar eine, die sich ausschließlich auf Mantras bezieht. So ist es auch mit der Meditation. Sie ist keine Entspannungsmethode, sondern ebenso spirituell. Wir wissen heute einiges über die Chakren und ihr Öffnen und Schließen mit Hilfe der dazugehörenden Mantras. Aber ich bezweifle, dass wir als Westmenschen schon allein durch unsere Prägung das gesamte Ausmaß so erfahren können, wie es im Ursprung zu finden ist.

In unseren Breiten gibt es aber viele andere Dinge, die in gewisser Weise mit Mantras vergleichbar sind. Ich muss gerade an das Scherzwort „Gebetsmühle“ denken. Wir haben Choräle, singen hin und wieder Chants oder benutzen Zaubersprüche. Aber machen wir lieber einen Schritt nach dem anderen.

In den uns bekannten monotheistischen Religionen werden Gebete aufgesagt. Ursprünglich kommt „beten“ von „bitten“, aber das ist es nicht nur. Ein Gebet könnte man mit den Mantras vergleichen oder sogar gleichstellen. Es gibt feste strukturierte Texte und damit verbundene Rituale, wie das *Vaterunser* und den *Rosenkranz* bei den Christen, die *Salāt* oder *Salawāt*, das fünfmalige tägliche Gebet der Muslime gen Mekka oder die *Amida*, das sogenannte Achtzehnbittengebet der Juden.

In der westlichen Magie haben sich im Laufe der Jahre Schlagworte entwickelt, Mantras, wenn man so will.
Diese haben meist eine tote oder exotische Sprache und bezeichnen die Hingabe an das Göttliche oder Beschwörungen, die dazu dienen, das Göttliche herbeizurufen oder Energie zu produzieren. Ein Beispiel dafür ist *„Ararita!“*, ein Ausruf, der gern in Hexagrammritualen oder in Crowleys Sternsaphir benutzt wird. Im Wicca haben wir zum Beispiel in *„Akhera goiti, akhera beiti“* ein wichtiges Mantra. Noch wichtiger sind jedoch Texte, wie die Bagahi-Rune oder die Hexenrune, die sowohl Energie produzieren als auch die Verbindung zum Göttlichen herstellen können und Anrufungen und Zaubersprüche zugleich sind. Beiden kommt in gruppenbasierten Wicca-Ritualen große Bedeutung zu.

Neben diesen „großen“ Mantras gibt es im Wicca noch zahlreiche andere Chants und rituelle Formeln, die im Grunde genommen wie ein Mantra funktionieren. Jedem Ritualbaustein sind seine ganz eigenen Texte zugeordnet, die uns helfen, zwischen die Welten zu treten und den Göttern zu begegnen. Das Mysterium dahinter gilt es zu erfahren, wenn man die Worte wirklich verstehen will. Jede einzelne dieser Ritualpassagen birgt ihr eigenes Mysterium in sich und hilft dabei, dieses zu ergründen.
Die Texte bleiben immer dieselben und haben eine solche Kraft, dass sie jeden, der die Mysterien dahinter erleben durfte, mit sich davontragen und den Göttern näher bringen.
Andererseits sind diese Worte durch ihren regelmäßigen Gebrauch ebenso ein Verstärker für die folgende magische Arbeit oder die dahinter steckende energetische Verbindung.
In den üblichen Gottesdiensten findet eine Invokation statt. Vorbereitet wird sie durch den fünffachen Kuss. Gehuldigt wird durch das Gebet zum Amaltheanischen Horn.

„Hail, Aradia, from the Amalthean horn Pour forth thy store of Love. I lowly bend Before Thee! I invoke thee at the end When other Gods are fallen and put to scorn. Thy foot is to my lips! My sighs inborn Rise, touch, curl about thy heart. Then spend, Pitiful Love, loveliest Pity, descend And bring me luck who am lonely and forlorn.“[2]

Wie wir sehen, kennt unsere Kultur ihre ganz eigenen Mantras, wenn diese von uns auch anders genannt werden.
Der Begriff „Mantra“ und alles an fernöstlichen Lehren ist in unseren Gebieten noch recht neu und jung. Wenn wir auch jetzt schon mit den Begriffen und einigen Praktiken arbeiten, dürfen wir auch in unseren Breiten auf einen reichen Schatz an Wissen zurückschauen, den wir durch die fernöstlichen Lehren nur noch bereichern können.

Lilye

Quellen: (Stand Internetquellen 12/2014)

Lama Anagarika Govinda: *Grundlagen der Tibetischen Mystik*, 1956
Harvey P. Alper (Hrsg.): *Mantra*, 1989
Jürgen Gut: *Zur Genese Buddhistischer Identität bei westlich sozialisierten Menschen*, 2002
Swami Sivananda: *Japa Yoga – Theorie und Praxis der Mantras*, 2003
Lama Dagsay Tulku: *Das Praxisbuch der tibetischen Meditation*, 1999
Upanischaden, 1966

2 The Scourge and the Kiss (1953), In: The Gardnerian Book of Shadows

Wörter

Oder: Was man alles so anrichten kann, wenn man Verständnishorizonte aufeinander loslässt.

Ich: „Waaas?“

[Exkurs: Normalerweise bin ich auf guten Tonfall bedacht, habe hier aber aufgrund des Themas die Kurzform à la Tatortreiniger gewählt. Noch nie klang ich nordischer.]

Schwiegervater: "Das ist Hanf ..."

Seine Gestik wird zunehmend ungeduldig.

Schwiegervater: "Jetzt sag bloß, Du hast noch nie Hanf gesehen?"

Ich: "Öhm. Doch, schon. Aber ..."

Schwiegervater: "Ich meine, das musst Du doch irgendwann mitgekriegt haben, wofür man das braucht?"

Ich: "Ich bin mir nicht sicher ..."

Schwiegervater: "Kann doch nicht sein, dass ihr im Westen anders dicht gemacht habt, als wir all die Jahre?"

Ich: "Das kann ich mir nicht ..."

Schwiegervater: "Muss ich Dir das erklären?!"

Er fuchtelt mir mit dem Hanf vor der Nase herum.

Ich: "Naja, vielleicht doch, bitte?"

Schwiegervater: "Du nimmst den Hanf in Deine Linke."

(Ich merke ganz genau, dass er annimmt, mit einem sehr schwierigen Gesprächspartner zu conferencieren.)

Ich: "Jo. Seh’ ich."

Schwiegervater: "Dann nimmst Du ein paar Fäden ab, nicht zu viel."

Ich: "Fäden. Nicht zu viel. Check."

Schwiegervater: "Dann wickelst Du das dicht in die Muffe rein. So an den Rand."

Ich: "In die Muffe, geht klar."

Schwiegervater: "Dann machste die Muffe ans Rohr."

Ich: "Krieg ich hin."

Schwiegervater: "Dann isses dicht. Hanf dichtet großartig."

Ich: "Wir sind Dichter."

Er lacht.

Die leere Hülle, die momentan mein Gehirn beherbergt, begrüßt das. Lachen befreit.

Er geht ab.

Ich bin sehr verwirrt.

Irgendwie fühle ich mich, als wäre gerade ein Geist durch meine Wortwelt gegangen. Er sah sich eine Weile um, merkte, dass früher alles besser war und ging.

Dieser Geist war farbenblind und sah die bunten Wörter nicht, die in Schlingen um ihn herum tanzten.

Er vermisste sie aber auch nicht. Und war sehr zufrieden.

Die Moral von der Geschicht’?

Jedem seine Worte.

Anmerkungen über den Autor: *Raphael ist Verfasser des hexenblog.de und irgendwie ein Freund aller Menschen, außer der zu ernsten, ist also einer von den Lustigen. Er wohnt und arbeitet in Duisburg und bäckt gerne österreichische Mehlspeisen für wortwörtlich alle.*

The Witchy News

20. 11. / Deutschland
Bremen lockert als erstes Bundesland den Friedhofszwang. Wie Radio Bremen mitteilte, darf die Asche verstorbener Angehöriger nun auch im privaten Garten oder an ausgewiesenen öffentlichen Plätzen verstreut werden, wenn dies dem Wunsch des Verstorbenen entspricht.
http://www.radiobremen.de/politik/nachrichten/asche-vertreuen100.html

29. 11. / Nepal
Tierschützer kritisieren das weltweit größte Opferfest im nepalesischen Bariyarpur. Es findet zu Ehren der Göttin Gadhimai nur alle fünf Jahre statt. Fünf Millionen Besucher strömten hier zusammen und viele von ihnen hatten eigene Opfertiere mitgebracht, unter anderem Wasserbüffel, Ziegen und Schweine. Die Ebene rund um den Tempel verwandelte sich dabei für einige Tage in ein unüberschaubares Gemenge aus provisorischen Unterkünften und Tierherden. Wie viele Tiere diesmal genau den Tod fanden, weiß man nicht. Beim letzten Fest in Bariyarpur 2009 sollen es allein 50000 Wasserbüffel gewesen sein. Um die Tier- und Menschenmassen zu kontrollieren, sind rund um die Schlachtbänke 15000 Sicherheitskräfte im Einsatz. Auf ausländische Appelle reagiert die nepalesische Regierung mit Hinweis auf die Religionsfreiheit nicht. Auch die Tierschutzorganisation *Animal Nepal* lehnt solchen auswärtigen Druck ab. Wenn sich etwas verändern soll, dann kann das nur von innen geschehen, meint Direktorin Lucia de Vries. Gadhimai ist eine Personifikation der Shakti und verheißt Wohlstand und Stärke.
http://religion.orf.at/stories/2681716/

02. 12. / Deutschland
Streit um die „Nudelmesse“ im brandenburgischen Templin: Weil die Stadt nun mit offiziellen Schildern auf die Messe in der örtlichen „Kirche des Fliegenden Spaghettimonsters“ (immer Freitags, 10:00) hinweist, fühlen sich die christlichen Kirchen lächerlich gemacht. In seltener Einmütigkeit klagen die protestantischen, katholischen und freikirchlichen Hirten des Ortes über den Kult der „Pastafaris“, der in ihrem Augen Ulk ist. Zugegebenermaßen sieht es schon witzig aus, wenn die Kirchenkritiker der FSM in Piratenkostümen zur „Nudelmesse“ schreiten. Statt Brot und Wein werden dort Pasta und Bier konsumiert. Beim Straßenverkehrsamt will im Nachhinein niemand für das Anbringen der Schilder verantwortlich gewesen sein. Sie prangen nun an jeder Ortseinfahrt und zeigen das Fliegende Spaghettimonster und die Aufschrift FSM. Templin ist der einzige Ort weltweit, in dem die FSM über ein eigenes Gotteshaus verfügt. Inzwischen scheinen sich die Wogen geglättet zu haben; die Schilder werden wohl bleiben.
http://www.rbb-online.de/panorama/beitrag/2014/11/kirche-des-fliegenden-spaghetti-monsters-wirbt-mit-schild-in-tem.html

22. 12. / Vatikan
In seiner Weihnachtsansprache geht Papst Franziskus hart mit der eigenen Kurie ins Gericht: Die Mitarbeiter im Vatikan litten an 15 Krankheiten, so der Papst. Dazu zählten unter anderem „spiritueller Alzheimer“, „Terrorismus des Geschwätzes“ und die „Krankheit des Tratsches und Gemunkels“, die er scheinbar noch nicht oft genug angesprochen habe.
http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/papst-franziskus-kritisiert-kurie-spirituelles-alzheimer-a-1009975.html

28. 12. / USA
Marc Zuckerbergs Klarnamen-Politik sind in diesem Jahr auch einige prominente Heiden zum Opfer gefallen. Silver Ravenwolf, Storm Faerywolf und Raven Grimassi dürfen auf Facebook nicht mehr unter ih-

ren allseits bekannten Hexennamen auftreten. Doch die Sache hat auch eine gute Seite: Selten zuvor berichtete die amerikanischen Massenmedien so ausführlich über die Hexen- und Heidenszene wie im Oktober 2014.
http://wildhunt.org/2014/12/2014-wild-hunt-retrospective.html

06.01. / USA
Streit um ein Baphomet-Denkmal in Oklahoma City: Als Antwort auf ein Monument für die 10 Gebote, welches auf öffentlichem Bauland direkt vor dem Kapitol des US-Bundesstaates Oklahoma errichtet wurde, fordern lokale Satanisten nun gleiches Recht für alle. Das 10-Gebote-Denkmal sei ein Verstoß gegen die Trennung von Staat und Religion. Nachdem ein geistig Verwirrter das Denkmal beschädigt hatte, waren die 10 Gebote zwischenzeitlich zwar wieder verschwunden, sollen nun aber erneut aufgestellt werden. Sollte dies geschehen, werde man umgehend auch ein Denkmal für Baphomet errichten, ließ der Temple of Satan verlauten. Oklahoma City liegt inmitten des amerikanischen Bible Belts und gilt als besonders konservativ.
http://www.huffingtonpost.com/christian-piatt/why-christians-should-sup_b_6423732.html?utm_hp_ref=paganism

09. 01. / Italien
Vor der Küste Siziliens haben Wissenschaftler in einem antiken Wrack Metallbarren entdeckt, deren Aussehen stark an das bei Plato erwähnte legendäre Metall Oreichalkos erinnert. Plato beschreibt O-reichalkos als „feurig glänzendes Metall“, welches in Atlantis hergestellt worden sei und von den Atlantern fast so hoch wie Gold geschätzt wurde. Eine Analyse hat ergeben, dass die Barren in ihrer Zusammensetzung dem heutigen Messing ähneln. Etwas Vergleichbares war zuvor noch nie gefunden worden. Das Schiff sank um 600 v. u. Z.
http://news.discovery.com/history/archaeology/atlantis-legendary-metal-found-in-shipwreck-150106.htm

15. 01. / Indien
Einer der erfolgreichsten indischen Filme aller Zeiten gerät in die Schlagzeilen. „PK“, eine Satire über religiöse Scharlatanerie, wird zum Ziel wütender Proteste religiöser Eiferer und nationalistischer Hindus. Die Handlung ist rasch zusammengefasst: Ein Außerirdischer landet im indischen Bundesstaat Rajasthan und erlebt dort erstaunt, wie selbsternannte Gurus die Menschen um ihr weniges Geld bringen. Wütende Protestler bezeichnen den Film als Provokation und als Verunglimpfung der Religion. Die indische Jugend sieht das anders, denn bei ihr erfreut sich der Bollywood-Streifen besonderer Beliebtheit; auch die strenge Zensurbehörde hatte daran nichts auszusetzen. Rajasthan ist einer der ärmsten indischen Bundesstaaten und besonders stark vom Patriarchat samt all seinen Auswüchsen durchdrungen. „PK“ bedeutet in der indischen Umgangssprache „angetrunken“.
http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.proteste-gegen-pk-aufstand-in-bollywood.d0ae5ceb-fe7c-4d87-9bef-84e02898830c.html

26. 01. / Großbritannien
Eine zwei Meter große Statue des keltischen Meeresgottes Manannán Mac Lir, die auf dem Binevenagh Mountain in Nordirland stand, ist gestohlen worden. Für den Künstler John Sutton ist die Entwendung ein Schock. Er war auf dieses Werk besonders stolz und freute sich, dass die Statue so gut von Einheimischen und Touristen angenommen worden war. Um den Materialwert kann es den Dieben nicht gegangen sein, denn sie bestand aus Fiberglas. Die wahren Hintergründe der Tat offenbarte ein am Tatort gefundenes Kruzifix. Es trug die Inschrift: *„Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“*. Manannán Mac Lir gilt vielen Iren bis heute als Herr der Stürme und Schutzgeist der Seeleute. Die Statue war erst ein Jahr alt und blickte von hoch oben aufs Meer hinaus.
http://www.bbc.com/news/uk-northern-ireland-30919259

F. Wirth

Cumhachd-Wirkungskreis

Wir bieten euch an dieser Stelle eine Übersicht über all jene priesterlichen Dienstleistungen an, deretwegen ihr euch gern an uns wenden könnt. Unsere Mitglieder findet ihr in Chemnitz, Dresden und Leipzig. Wir können also sachsenweit einspringen, falls ihr einen Priester benötigen solltet.
In der Vergangenheit haben uns immer wieder Anfragen erreicht, ob wir eventuell offene Feste ausrichten, heidnische Hochzeiten durchführen oder eine Wohnung reinigen könnten, wie auch noch viele andere Dinge. Hier habt ihr die Möglichkeit, unsere Angebote an euch einzusehen und direkten Kontakt mit uns aufzunehmen.

All unsere Dienstleistungen kosten gar nichts, wir freuen uns jedoch über eine Beteiligung an unseren Anfahrtskosten. Gerald Gardner, der Begründer von Wicca, schrieb:

Und halte dich streng an das alte Gesetz und nimm niemals Geld für den Gebrauch der Kunst. […] *Wenn du kein Geld nimmst, bist du frei von der Versuchung, die Kunst aus schlechten Gründen zu gebrauchen.*

Innerhalb Sachsens und in den angrenzenden Regionen könnt ihr folgende Dienstleistungen in Anspruch nehmen:

- Handfasting (heidnische Hochzeit)
- Übergangsriten: Rituale beziehungsweise Feiern eines neuen Lebensabschnitts, zum Beispiel der Pubertät oder der Wechseljahre
- Requiem: Trauerrituale für Hinterbliebene
- Tarot- und Runenberatung
- Reiki-Behandlungen
- magische Hilfe bei verschiedenen Problemen
- offene Mondfeste (Esbats) und Treffen

Einzelheiten und alles andere könnt ihr erfahren, wenn ihr einfach eine E-Mail an uns schickt. Ihr erreicht uns über info@cumhachd.de

Seid gesegnet

Der Cumhachd-Coven

